Die Sammlungen

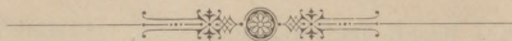
des

Vereins für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde

in

Stettin.







Von den im hiesigen antiquarischen Museum aufgestellten Sammlungen der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde existirte bisher kein Katalog, welcher den Besuchern als Führer dienen konnte. Das Bedürfniß nach einem, wenn auch nur summarischen Verzeichniß der vorhandenen Gegenstände macht sich doppelt fühlbar seit dem tief bedauerten Hinscheiden des um das Museum hoch verdienten Conservators C. Knorrn, der mit nie ermüdender Bereitwilligkeit, mit seinen umfassenden Kenntnissen und seinem nie versagenden Gedächtniß sonst helfend und führend einzutreten wußte. Möge die nachstehende anspruchslose Zusammenstellung vorläufig dem Bedürfniß abhelfen, bis Besseres geboten werden kann. Dieselbe ist entstanden aus einer Reihe von Aufsätzen, die in der Neuen Stettiner Zeitung im Juli und August 1886 erschienen. Die Alterthümer der Stein- und Bronceperiode, römische und mittelalterliche Antiquitäten, Waffen und einzelne Curiositäten (S. 1—25) sind von Dr. Rodgero Prümers, die Bildwerke verschiedener Art, Keramik &c. von Dr. Wilhelm König besprochen. Die vielfachen Schwierigkeiten, die aus dem Mangel an allen Vorarbeiten sich ergaben, mögen als Entschuldigung dienen, wenn hier und da Un-

genauigkeiten und Unterlassungen sich ergeben sollten. Hoffen wir, daß trotz alledem diese kleine Orientirung über die Sammlung von Freunden der Alterthumskunde freundlich entgegengenommen werden wird und dazu beiträgt, das Interesse des Publikums an unserm antiquarischen Museum zu beleben und zu fördern.

Stettin, im August 1886.

Als sich im Jahre 1824, angeregt durch den Oberpräsidenten Dr. Sack, eine Anzahl hochangesehener Männer in Stettin zur Gründung einer Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde vereinigte, da nahm sie in ihr Programm naturgemäß auch die Sammlung und Erhaltung der für die Geschichte der Provinz wichtigen Alterthümer auf. Aus dem damaligen Aufruf geht nun hervor, einmal, daß Alterthümer aller Zeiten gesammelt werden sollten, sofern sie nur von Wichtigkeit für die Provinz waren, und sodann war eine Beschränkung durch den Begriff der Provinz gegeben. Was darüber hinauslag, gehörte nicht in den Rahmen der gestellten Aufgabe, soweit nicht etwa einzelne Gegenstände zur Vergleichung herangezogen wurden. So entstand das antiquarische Museum, welches seinem ursprünglichen Plane auch stets treu geblieben ist. Das weite Gebiet der Ethnographie mußte dem historischen Verein verschlossen bleiben, für dieses reichten weder seine Mittel noch die zu Gebote stehenden Kräfte der wenigen Männer, welche aus Lust und Liebe zur Sache ihre Mußestunden der Erforschung und Bewahrung der heimathlichen historischen Schätze widmen konnten.

Doch auch die Ethnographie hat ja ihren Boden und ihr Heim in unserer Stadt gefunden; man betrachte nur die reichhaltigen Sammlungen des Pommerschen Museums. Wir haben also, fragt mancher unserer Leser verwundert, hier zwei derartige Museen? Man werfe uns nicht ein, daß jeder Gebildete genügend über die wissenschaftlichen Schätze Stettins orientirt sei, um hiermit bekannt zu sein. Leider sind wir nur zu oft der Frage begegnet, ob Pommersches und antiquarisches Museum denn nicht dasselbe sind, wo sich dieselben befänden und dergleichen Fragen mehr, die nur zu deutlich das geringe Interesse verriethen, welches diesem Gegenstande dargebracht wurde. Und doch ist die Alterthumskunde, nicht des klassischen Bodens, sondern des Heimathslandes in den letzten fünfzig Jahren eine Wissenschaft geworden, von der man wenigstens eine geringe Kenntniß auch bei jedem gebildeten Laien erwarten sollte. Vielleicht gelingt es den nachfolgenden Bemerkungen, das Interesse auch größerer Kreise für diesen Gegenstand zu wecken, und wenn man der Natur der Sache nach auch nicht größere Betheiligung an den Arbeiten des Vereins erwarten darf, so ist doch unseres Erachtens schon Manches ge-

wonnen, wenn recht Viele sich gemüßigt sehen, die im antiquarischen Museum aufbewahrten Sammlungen zu betrachten, und angeregt durch die Fülle des Interessanten und Schönen sich späterhin bewogen fühlen, zufällig ans Licht kommende Denkmale der heimathlichen Vorzeit vor Verschleuderung zu schützen und durch Ueberweisung an das antiquarische Museum der allgemeinen Wissenschaft und speciell der Heimathskunde zu retten.

Leicht ist es allerdings den Wissensbedürftigen nicht gemacht, aus dem Borne der Erkenntniß zu schöpfen. Denn im obersten Stock des südlichen Schloßflügels sind die Sammlungen aufgestellt, und der Besucher muß im Uhrthurm so hoch klimmen, wie er kann, bis ihm ein Schild das antiquarische Museum zeigt. Der Saal, welchen wir nunmehr betreten, gewährt einen prächtigen Anblick. Ursprünglich bildete derselbe das Erdgeschoß des neuen Hauses, welches Herzog Bogislaw X. an Stelle der ihm durch die Stadt abgetretenen Häuser des Altböterberges nach dem Jahre 1503 erbauen ließ. Als dann Anfangs der letzten siebziger Jahre der südliche Flügel von Grund aus neu aufgeführt wurde, blieben die Decke und die Pfeiler des Saales auf besonderen Wunsch des Kronprinzen erhalten, mußten aber, da die Anlage von Bureau-Räumlichkeiten für die niederen Stockwerke projectirt war, nach der obersten Etage translocirt werden. Hier sind denn nun mit Genehmigung der Königlichen Regierung die Sammlungen der Gesellschaft untergebracht.

Eine herrliche Aussicht eröffnet sich dem staunenden Auge aus den Fenstern der Ostseite. Unmittelbar vor uns liegt das Gewirr der Straßen der Unterstadt, weiter hinaus die Lastadie mit ihren Speichern, als Zeugen vergangener Jahrhunderte, und den Dunzigquai-Anlagen nebst dem Freiburger Bahnhof. Die Finkenwalder Höhen schließen das Bild vor uns ab. Aber rechts Oder aufwärts und links Oder abwärts, über den Dammschen See bis weit in die nebelgraue Ferne schweift der trunkene Blick; es ist ein prächtiges Landschaftsbild, viel umfassender wie das vielgerühmte von Elisenhöhe aus.

Doch wenden wir uns zurück zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Durchmusterung der im Saale aufgestellten Schätze. Es ist dabei wohl das Naturgemäßeste, nach dem Alter der einzelnen Objecte in der Besprechung vorzugehen.

Bald nach seinem Erscheinen auf der Erde mußte der Mensch den Versuch machen, sich zu seinem Unterhalte und zu seinem Schutze mit einfachen Werkzeugen zu versorgen. Was lag nun näher, als daß er nach dem Material griff, welches ihm fast überall zur Hand war, nach den Steinen. Die Wilden gehorchten damit instinktmäßig einer Art Naturnothwendigkeit, da sie im Kampf um's Dasein durch angeborene Angriffs- oder Vertheidigungsmittel nicht unterstützt waren. Gewiß ist wohl, daß ursprünglich jeder handliche Stein ihnen recht war, doch können wir uns hier mit der sogenannten paläolithischen Periode, der ältesten Steinzeit, nicht beschäftigen. Dieser Zweig der vorgeschichtlichen Wissenschaft ist noch zu wenig beleuchtet und es mangelt dem Museum

auch an anerkannt echten, wirklich gebrauchten Stücken, um näher hier-auf eingehen zu müssen.

Die neolithische Periode können wir eigentlich nicht mit neuerer Steinzeit bezeichnen, denn durch verschiedene Funde ist klar gestellt worden, daß neben den theilweise zierlich bearbeiteten Steinwaffen auch Bronce-waffen und Bronceschmuck in Gebrauch waren. Selbst Eisen ist zugleich mit Stein und Bronce aus den alten Gräbern zu Tage gefördert wor-den. Es geht daraus hervor, daß Steinwaffen und -Werkzeuge noch gebraucht wurden, als die Metalle bereits bekannt waren, wie auch ganz natürlich ist, daß Bronce sowohl wie Eisen ein zu kostbarer Artikel war, um Jedem zugänglich zu sein oder auch nur für jede Waffe, zumal Wurfwaffe, die leicht verloren gehen konnte, verwandt zu werden.

In Schrank Ia. fallen nun zunächst die Arbeitssteine in die Augen. Sie sind rund, meist von Granit, und dienten zur Verfertigung der Steinwaffen. Daneben sehen wir einen großen Schleifstein von rothem Sandstein und kleinere von schwarzem Kieselschiefer, Thonschiefer und Glimmerschiefer, welche zum Schärfen der Steinwerkzeuge dienten. Eine durchbohrte Hacke zur Feldbearbeitung, auch in der Forst benutzt, da sie in uraltem Forstboden neben uralten Stubben aufgefunden wurde, weist schon auf eine fortgeschrittene Cultur. Zum Zerkleinern des Getreides bedienten sich die alten Bewohner der Mahlsteine, hier vertreten durch zwei Exemplare. Zwölf mehr oder weniger gut erhaltene Urnen der ältesten Zeit, darunter einzelne mit Bindfadenornamenten, eben solche Scherben von Bodenberg, ganze ohne Ornamente ebendaher zeigen die hier älteste Art und Weise der Beisetzung der Leichenreste.

Bodenberg ist sehr lange Zeit hindurch bewohnt gewesen und ist dies ganz erklärlich, da hier auf eine weite Strecke am rechten Oderufer die einzige namhafte Erhöhung ist, welche eine Besiedelung gestattete. Bei der Virchow'schen Excursion, die vor mehreren Jahren dorthin statt-fand, wurden die unwiderleglichen Beweise hierfür gefunden, die jetzt in Scherben von Urnen und Geräthen der ältesten bis zur Wendenzeit mit Bindfaden-Ornamenten, rauher und glatter Seite, hierselbst auf 3 Tafeln aufbewahrt werden.

Modelle eines Schalensteins, eines Moldensteins, sowie eines Stein-kistengrabes bilden den Beschluß von Schrank I a.

In Schrank Ib. ist schon ein Fortschritt in der Kunstfertigkeit zu verzeichnen und eine bessere Ausführung der einzelnen Geräthe unver-kennbar. Wir sehen hier Steinkeile, die für den Gebrauch in Holz ein-gelassen wurden, davon drei mit seltener seitlicher Befestigung durch Klammern, aus Granit, Syenit, Diorit, Kalkstein u. a. Drei ganze Pflugschaaren, von denen eine aus Heinrichsdorf bei Garz a. O. 35 Ctm. lang ist, meist mit deutlichen Spuren des Gebrauchs, und eine polirte zer-brochene Hacke documentiren die Benutzung der Steingeräthe für den Ackerbau. Oben auf dem Schrank stehen zwei Urnen aus den ältesten megalithischen Steingräbern aus der Gegend von Golchen und von Wüstenfelde bei Demmin.

Tisch XVII birgt eine ganze Anzahl Keile, von den größten bis zu

den kleinsten, Steinbeile ohne Schaftloch, Gradmeißel und Hohlmeißel, alles aus Feuerstein gearbeitet; Tisch XVI Dolche, Lanzen, Speer- und Pfeilspitzen, Schaber, Handmesser, Sägen, gleichfalls Alles aus Flint, dazu mehrere Knochen, Bernsteinperlen und Schmuck. Hier ist auch der sehr lehrreiche Fund von Pasewalk niedergelegt, der in seiner Zusammensetzung von zwei in der Bearbeitung angefangenen Feuerstein-Knollen, fünf theils im Rohen ausgearbeiteten, theils auch schon polirten Keilen und Meißeln einen Einblick in eine mehrere tausend Jahre alte Werkstatt gewährt.

Schrank II fällt sofort durch das auf demselben stehende Haus in die Augen, es ist das Modell eines Pfahlbauten-Hauses, wie es der Wahrscheinlichkeit nach angelegt gewesen ist. Mitten im Wasser wurden Pfähle eingerammt und auf diesem Fundament sodann die Wohnungen errichtet, zu denen nur ein gleichfalls auf Pfählen ruhender講tersteg führte, so daß diese Art des Aufenthalts möglichsten Schutz gegen äußere Feinde gewährte. Man wurde auf diese Spuren menschlicher Thätigkeit zuerst in der Schweiz aufmerksam, als in Folge sehr niedrigen Wasserstandes der Boden verschiedener Seen an Stellen, die sonst stets vom Wasser bedeckt gewesen waren, sichtbar wurde. Aus den dortigen Seen sind denn auch die in Schrank IIa bewahrten Gegenstände, wilde und veredelte Aepfel, Gerste, Weizen, Brod, Alles in verkohltem Zustande, woraus sich schließen läßt, daß der Pfahlbau, welcher als Fundstätte gedient hat, durch Feuer vernichtet wurde, ferner 5 Schachteln mit Fläschchen, darin Sämereien, 6 Schachteln mit Geweben und Gespinnsten, 2 in (neue) Hefte eingelassene Beile, 7 Beile ohne Heft, 2 Netzbeschwerer von Thon und Urnenscherben. Auf Pfahlbauten aus Pommern, die bedeutend jüngeren Datums sind, werden wir später noch zu sprechen kommen.

Mit Schrank IIb befinden wir uns wieder auf heimathlichem Boden und sind hier besonders anzumerken die Hammerbeile mit Schaftloch, darunter Amazonen-Aexte und zweischneidige Beile, ferner ein sehr schönes Hammerbeil aus Kieselschiefer (dem jetzigen Probirstein der Goldarbeiter), zwei mit Facetten, drei, bei welchen der alte Arbeiter bereits mit dem Bohren des Schaftloches angefangen, dasselbe aber nicht vollendet hat. Ja, ein Beil ist im Loch zerbrochen, aber von dem Besitzer nicht verworfen, sondern durch Einbohren eines neuen Loches wieder brauchbar gemacht. Ein bisher bei den Waffen nicht erwähntes Material ist vertreten durch drei Waffen von Hirschhorn — auch das Original des Gipsmodells mit concentrischen Ringen aus der Hagedorn'schen Sammlung ist Hirschhorn —, zwei Lanzenspitzen von Rehhorn, ein Angelhaken von Knochen, Nadeln zum Netzstricken von Knochen. Auf den zwei Tafeln thönerner Spinnwirtel sind mehrere Amulette, die sich durch ihre besondere Form auszeichnen, befestigt.

Lenken wir nun unsere Schritte zu Schrank IIIa., so begegnen wir manchem alten Bekannten, denn diese Brillenspiral-Armbänder und Plattenfibeln zum Befestigen des Mantels haben wir doch schon in den Schauläden unserer Goldarbeiter gesehen, allerdings von anderem Metall als Bronce, aber in gleicher oder doch ganz ähnlicher Ausführung

Unser jetziges Kunstgewerbe hat in der That sehr viel von den alten Phöniciern gelernt, wahrlich nicht zu seinem Schaden, und die Schätze der Museen sind noch lange nicht erschöpft, sie bieten immerwährend Neues in eleganten Formen und kunstreicher Arbeit.

Die Moorfunde zeichnen sich durch besondere Schönheit aus; sie sind durch die antiseptischen Eigenschaften des Moorwassers ganz vorzüglich erhalten und haben nirgends durch Orydat on gelitten. Der Fund von Morgenitz bei Usedom füllt drei Tafeln mit einer Lanzenspitze, neun Becken, die wohl als Pferdeschmuck anzusehen sind, und 28 Halsringen in einem Bündel, als wenn sie so aus dem Vorrathe eines Händlers hervorgegangen wären, hierzu eine Hängevase mit prachtvollen Ornamenten. Aus Mandelkow bei Bernstein stammen vier Tafeln mit Plattenfibeln, Lanzenspitzen, Streitärten, Brillenspiralen, Armbändern und anderen Schmucksachen, einem Amulet in Form des vierspeichigen phönizischen Rades, zerbrochenen Sichelmessern und zerbrochenem Halsschmuck. Aus Grumsdorf bei Bublitz stammen 2 Plattenfibeln, 2 Spiralfibeln mit Mittelplatte, 2 Halsringe und 2 halbhohle Hälften von Halsringen, aus Koppenow im Kreise Lauenburg ein ornamentirter Halsring der La-Tène-Zeit, aus Lessenthin bei Wangerin ein Lappenkelt, eine Schmucknadel und eine sehr zierliche Plattenfibel, die in jedem modernen Schmuckkästchen sich sehr gut ausnehmen würde, aus Binow bei Greifenhagen 3 Paar größere und kleinere Armringe.

Auf dem zweiten Brette dieser Abtheilung steht ein roh gearbeiteter Holzkasten, einfach durch Aushöhlen eines Stückes Eichenholz hergestellt, welcher in einem Torfmoor bei Koppenow im Kreise Lauenburg gefunden ist. Der Kasten hatte einen Deckel und war am oberen und unteren Ende mit einem viereckigen Loch versehen, welches zum Durchziehen von Riemen zur Befestigung sowohl wie zum bequemeren Transport gedient haben mag. Nähere Besichtigung des Inhalts ergab, daß der Waarenkasten eines Broncewaaren-Händlers nach jahrtausend langer Haft im tiefen Moore wieder ans Tageslicht gezogen war. Da ist zunächst ein schilfblattförmiges 57 cm langes Schwert, dann zwei Hohlkelte mit Oese, 1 Paalstab, 1 Sichelmesser, 1 schildförmige Fibel mit Spiralplatten, der Schild mit zehn ausgetriebenen Rundungen und mit gepunzten Strich-, Punkt- und Halbkreisformen verziert, ein Schmuckstück, 4 Knöpfe, 8 zerbrochene und verbogene Stücke von Halsringen und ein Stückchen Gußbronce.

Aus den Funden von Jasenitz erwähnen wir 1 große und 1 kleine Armwulst, 2 seltene, geschlossene Armringe, 1 Halsring mit doppelter Windung, von Babbin 6 schmale und 2 breite Armspiralen, 5 Lanzenspitzen, 3 Lappenkelte, 1 Diadem, 1 Dolch, von Neuendorf eine sehr gut erhaltene Blattfibel, aus Prsewoscz in Westpreußen 1 Schmucknadel mit sehr großer Spirale, ein Geschenk des Herrn Stadtrath Dieckhoff, aus Cöslin 1 Fibel mit Doppelspirale, obenauf 2 Tutuli zur Verzierung. Schon ehe die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde begründet war, hatte die hiesige Loge zu den drei Zir-

keln besonders schöne Broncegegenstände, die ihr zu Händen kamen, aufbewahrt und dieselben später in dankenswerther Anerkennung der Bestrebungen der Gesellschaft dem antiquarischen Museum überwiesen. Leider sind aber die Fundorte nicht angegeben und müssen wir uns an der Annahme genügen lassen, daß dieselben doch wohl in Pommern zu suchen sind. Hier nennen wir zunächst eine Armberge mit sehr hübscher, geschmackvoller Ornamentirung. Ramsberg bei Camin hat eine Armwulst und eine defecte Halsberge geliefert, Dallenthin bei Neustettin einen flach polirten runden Stein unbekannten Gebrauchs und zwei broncene Tutuli, Reider bei Greifenberg i. P. eine ganze und eine defecte Blattfibel, einen Halsring, zwei Armspiralen, einen in ganz Deutschland nur höchst selten vorkommenden Hammer mit eingesetztem Stiel; eine sehr große Blattfibel, ein Halsschmuck, ein Halsring mit aufgereihten Ringen, und Hirschhornhammer aus Codram auf der Insel Wollin sind abgebildet im Photographischen Album der prähistorischen Ausstellung zu Berlin (III. Tafel 10). Sehr bemerkenswerth ist von Elisenhof bei Bärwalde i. P. ein Schwert, nur zum Stoßen, aus der Umbrischen Periode (etwa 1000 v. Chr.) mit scheinbarem Ueberzug; doch ist letzterer ein Oxydul, dadurch entstanden, daß das Schwert sehr lange Zeit im härtesten Thon ohne Berührung mit Feuchtigkeit gesteckt hat. Aus Wulkow bei Daber stammt das zweitälteste Schwert des Museums, mit Voluten am Handgriff (600 v. Chr.). Auch das Schwert aus Freiwalde ist nur zum Stoßen eingerichtet, da es nur schwach in den Griff eingelassen ist. Die beiden Schwerter aus Neumark i. P. haben hohlen Handgriff und zwei Auskehlungen dicht hinter dem Griff, während das Schwert von Stolzenburg bei Pasewalk, das seltenste der Sammlung, mit prachtvollen Ornamentirungen geschmückt ist. Von mehreren Dolchen und einem Meißel ist der Fundort unbekannt. Zwei lange Gußstangen sollten wahrscheinlich dazu dienen, Schwerter aus ihnen zu schmieden; die eine ist von Pudenzig bei Golnow, die andere wurde mit noch mehreren in einer Hütung zu Dargeröse im Kreise Stolp von Schweinen aufgewühlt. Man glaube übrigens nicht, daß Alles, was Einem als prähistorisch angeboten wird, auch wirklich Anspruch auf solch hohes Alter machen kann. Hier richtet sich auch das Angebot nach der Nachfrage, und wie in Italien römische, in Aegypten pharaonische Fälschungen dem Liebhaber als echte Antiken verkauft werden, so hat auch auf Rügen sich ein recht schwunghafter Handel in — Falsifikaten zu Zeiten breit gemacht. Hier sind auch diese vertreten durch zwei broncene Dolche, die in Rügen ausgepflügt sein sollen. Aber diese Form kommt unter den Broncewaffen gar nicht vor, sie ist Steindolchen nachgebildet.

Der Fund von Cölpin bei Roman, welcher im vergangenen Jahre gemacht wurde, hat das Museum um mehrere sehr interessante und sehr seltene Stücke bereichert und zwar zunächst um 2 Keltformen (mit einem neuen Abguß in Blei), während bisher aus dem ganzen Norden nur die Copie eines Bruchstücks aus Schonen im Museum vorhanden war. Das so seltene Vorkommen dieser Formen

wird als besonders schwerwiegender Beweis für die Annahme betrachtet, daß in unseren Gegenden keine einheimische Broncecultur bestanden hat, vielmehr alle, oder doch fast alle Broncewaffen und -Schmuck von auswärts eingeführt sind. Zu demselben Funde gehört eine selbst in Hallstatt nur selten vorkommende übers Kreuz gelegte Spiralfibel, ferner zwei imitirte Spiralfibeln, die eigentlich für Plattenfibeln anzusehen sind. Also selbst damals arbeitete man schon für den Schein. Hängeschmuck vom Pferdegeschirr, zusammengesetzt aus in einander zusammenhängend gegossenen Ringen zeigt einen hohen Grad von Kunstfertigkeit. Von den beiliegenden Tutulis haben 6 die Form einer chinesischen Mütze, 9 die eines Ringes mit übergelegtem Handgriff. Auch in anderer Hinsicht ist dieser Fund von Bedeutung, da in ihm bereits sehr harter Stahl vorkommt, also auch ein Beweis für das gemeinschaftliche Auftreten von Bronce und Eisen. Aus dieser Zusammensetzung besteht ferner ein Messer (5—600 vor Chr.) Endlich gehört noch hierhin ein eigenartig polirtes Diadem. Soweit reichen die Moorfunde.

Schrank IIIb 1. Vom Dratzig-See bei Tempelburg stammen 5 Halsringe mit doppelter Drehung, sehr seltene Exemplare, von Sinzlow ein Halsring, welcher sich durch besonders schöne Patina auszeichnet, von Schmöllen bei Penkun 2 Ober-, 2 Mittel- und zwei Unterarmringe, welche auf das Gewand genäht getragen wurden, von Neumark i. P. 3 in Spitzen zum Einstecken auslaufende Oberarmringe, von Stolzenburg i. P. eine in Deutschland seltene broncene Pfeilspitze, 2 Ober- und 2 Mittelarmringe. In dem Funde von Ziegenberg bei Colberg stoßen wir auf das kostbare Material, um deswillen hauptsächlich die Händler unsere Küsten aufsuchten, den Bernstein. Von 2 dünnen Dratharmspiralen trägt die eine 2 Bernsteinperlen. Auch 3 Zinnbarren oder vielleicht Stücke eines Zinnschmuckes sind hier zu Tage gefördert, Alt-Belz bei Neumark i. P. hat 9 gegossene und ornamentirte offene Halsringe geliefert, noch mit dem Original-Ring versehen, an welchen sie der Händler getragen; Langkavel bei Naugard ein sehr gut erhaltenes Rasirmesser und eine kleine Schmucknadel mit Ausbiegung; Dolgen bei Dramburg eine Pincette, eine kreisrunde Schnalle mit 17 Auszackungen, nach Virchow Littauischen Ursprungs, Gr. Tychow, Wollin bei Stolp, Stolpmünde, Dobberphul bei Neumark, Ehrenberg bei Berstein je eine Pincette, Bessin bei Stolp eine Pincette und eine ornamentirte, sehr selten vorkommende broncene Nähnadel. Acht Spiralen, die als Perlen getragen werden konnten, sind von einem Gelbgießer in Stettin geschenkt und nach dessen Angabe in der Nähe gefunden. Ein Rest eines großen Fundes ist ein Etruskisches Armband aus Zoldekow bei Camin, vom Missionsdirector Wangemann gerettet und dem Museum geschenkt. Ein gleiches derselben Provenienz befindet sich im Museum zu Berlin. Aus Pretzen bei Anclam (IIIb. 2) stammen drei Ober- und drei sehr dicke Unterarmringe, ein Kelt und ein Paalstab, welch letzterer auch als Streitbeil zu benutzen gewesen, aus Neuenkirchen bei Anclam ein Paalstab, dem ein neues Heft zur Veranschaulichung angefügt ist, aus Hofdamm eine Handberge, aus Strutzmin

bei Belgard 3 Oberarmringe, aus Lippehne 1 Handberge, 5 Armspiralen, 1 Dolchklinge, aus Kratzeburg in Mecklenburg-Strelitz (aus der Sammlung des Herrn Kaufmann Schiffmann), 2 Pincetten, 2 Rasirmesser, 2 Tutuli und 5 Ringe. In Staffelde bei Stettin fand man beim Chausseebau sieben gegossene offene Armringe, 3 Armringe von Blech mit Löchern zum Aufheften und 2 Schildbuckel; 3 Messer aus Neugrape, von der Loge und unbekannter Provenienz, mit Handgriff gehören der älteren Zeit, etwa 500—600 vor Chr. an; die daneben liegende Lanzenspitze sowie die sehr fein gearbeitete Thonschale sind noch älter. Eine große Verschiedenheit der Formen zeigt der Fund von Plestlin (III b 3), der i. J. 1821 unter einem großen Steinhaufen beim Sprengen der Steine gemacht wurde. Er bestand aus über 150 Hohlkelten, Paalstäben, Hämmern, einem Armring, Bruchgut und zwei Gußklumpen von reinem Kupfer, von denen der eine etwa 6½, der andere 1½ Kilogramm schwer war. Der Fund ist in die Museen von Berlin, Stralsund und Stettin zerstreut, in letzterem befinden sich aus demselben 7 Paalstäbe von sehr großer Form, 2 Stücke, deren Gebrauch unbekannt ist, und 1 sehr schöner Hammer. Wir schließen hier noch 14 Hohlkelte von verschiedenen Orten an, desgleichen 3 breite Lappenkelte, 4 schmale Lappenkelte, 7 Paalstäbe, 6 Sichelmesser, 1 Lanzenspitze und 2 Ortscheiden von römischen Schwertscheiden.

In Schrank IVa. 1. sind aufgestellt die Fragmente eines feinen Etruskischen Kessels aus Neuhof bei Ueckermünde, nebst Zeichnung des ursprünglichen Gefäßes, 19 verschiedene Haarschmucknadeln, von der Loge, Kaufmann Schiffmann ꝛc., aus Seehausen bei Prenzlau ein silberner Haken- oder Schläfenring, auch S-Ring genannt, drei kleine Armringe, ein Knopf, acht Hängeperlen, von denen sieben kleine, aus Dobberphul bei Neumark ein Wehrgehänge von Bronce, desgl. eins von Eisen, eine defecte broncene Kette, eine eiserne Nadel, eine Stein-Lanzenspitze, also gleichzeitiges Vorkommen von Stein, Bronce und Eisen, ein thönernes Amulett, eine Bernsteinperle und eine kleine Thonurne, aus Sinzlow eine Broncenadel, zwei Bronce-Pfeilspitzen, 39 Flint-Pfeilspitzen, aus Pentkowitz bei Neustadt i. Westpr. eine sehr hübsche Lanzenspitze und zwei schmale geschlossene Hohlarmbänder.

Zwei Lanzenspitzen, zwei Armspiralen, ein Gürtel (Schrank IVa. 2) sind aus Bonin bei Labes, eine Lanzenspitze, ein Schildbuckel, ein Hohlkelt, zwölf Halsringe zu Glowitz bei Stolp auf dem Acker gefunden, aus Schönwalde bei Stolp drei Schildbuckel, eine Nadel, der Rest eines flachen Gefäßes und Schmucksachen, in einer Urne in der Erde gefunden. Hier sehen wir auch die Copie der vorhin erwähnten Keltform aus Schonen.

Ristow bei Belgard lieferte fünf Schildbuckel, sieben Pferdegehänge-Schmuckstücke, einen halben Halsring, Fragmente eines Gürtels, dessen Leder in der Erde vergangen ist (unter Glas), drei Tutuli und Urnenfragmente, Schönfeld bei Demmin sechs Ober-, zwei Mittelarmringe, eine Armspirale und eine defecte Brillenspirale. 18 ungarische Tutuli aus Nickelbronce sind hier zur Vergleichung der Sammlung eingereiht. Mit

zwei Spiralfibeln und einer Spiralplattenfibel mit Schmucknadel aus der Kehrberger Forst schließt diese Abtheilung, während wir aus Schrank IVa. 3 nur sechs Halsringe und viel Defectes erwähnen.

An der Decke von Schrank IVb. hängt eine broncene Hängevase aus Sophienhof bei Demmin, schön ornamentirter sogenannter Dünnguß mit Spuren der Gußnath im Innern, desgleichen an der Decke eine broncene Hängevase von Rossin bei Anclam, aus einem Stück papierdünn gehämmert und sodann von innen heraus gestanzt. Erstere ist abgebildet in dem photographischen Album der prähistorischen Ausstellung zu Berlin III. Tafel 14, letztere bei Lindenschmit, Alterthümer der heidnischen Vorzeit, und bei Undset, Erstes Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Beide gehören der Hallstädter Periode um 5—600 v. Chr. an In Schrank IVb. 1 bemerken wir ferner eine etwas defecte Vase mit Deckel, enthaltend gehämmertes Goldblech und goldene Fingerspiralen, aus Schwochow bei Pyritz, 2 photographische Tafeln des Fundes von Nassenheide bei Löcknitz, 1 Sichelmesser, 1 Schildbuckel, 3 broncene Lockenspiralen, welche im Haar getragen wurden, 2 Finger- und 1 Lockenspirale von Golddraht aus Treptow a. R. In 2 Kästen werden 6 theils glatte, theils ornamentirte Armringe von gediegenem Golde aufbewahrt, 3 aus Haseleu bei Daber, 1 aus Lettein bei Pyritz, 1 aus Lauenburg i. P. und 1 aus Schwichtenberg bei Demmin. Die ersteren enden in der Form von Trompetenmundstücken, von denen das eine mit aufgerollten Voluten versehen ist. Ferner treffen wir noch 2 sehr starke broncene Oberarmringe und 2 Brillenspiralen aus Leine bei Pyritz; in dem zweiten Kasten ein goldenes Armband aus Barlow bei Jarmen, 1 punktförmig gestanztes, oben mit Schleifen verziertes Diadem aus Sophienhof zu Demmin und 5 breite goldene Fingerspiralen aus Buchholz bei Damm. Sehr mannichfaltig ist der Fund von Höckendorf (IVb 2.) auf 2 Tafeln, mit 1 zerbrochenen etruskischen Bronceschwert, 4 verschieden großen Lanzenspitzen, 2 Hohlkelten, 12 Sichelmessern, 5 geschlossenen Armbändern, 1 Blattfibel, 1 Tutulus, 2 Pincetten, 4 Ringen, 1 Armspirale, 2 broncenen Meißeln und Fragmenten, während der von Pyritz auf zwei Tafeln Pferdeschmuck zum Aufnähen auf das Riemenzeug, Kandaren, 6 Halsringe und Bronce-Spiralperlen aufweist. Der Fund von Schönebeck bei Stargard besteht aus 2 defecten Blattfibeln, 2 sehr schönen Brillenspiralen, 1 einfach gedrehten Halsring, 1 dreifachen Halsschmuck, 7 Hohlketten, 1 Lanzenspitze, 1 geschlossenen Armring, 1 kleinen sehr hübschen Blattfibel, 4 kleinen Hängeschmucksachen, Fragmenten eines broncenen Gefäßes und einer gegossenen unten mit concentrischen Ringen gezierten Hängevase, letztere abgebildet im Photographischen Album der prähistorischen Ausstellung. Eine eigenthümliche Wirkung des Feuers zeigt eine Thonurne aus Pribbernow bei Carnin, welche zusammengeschmolzen und theilweise bimsteinartig geworden ist, so daß sie jetzt auf dem Wasser schwimmt. Beim Bau der Bahn von Angermünde nach Stralsund wurden auf dem Gute Blankenburg (IVb 3), dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin gehörig, 10 Armspiralen, 1 Gürtel, 1 Diadem und 3 Oberarmringe ausgegraben, welche auch im

hiesigen Museum niedergelegt sind. Von Freienwalde i. P. rühren Fragmente einer flachen Bronceschüssel, sowie eines kleineren Broncegefäßes, 1 Dolch und 1 Keil von Feuerstein und ein großes Stück Bernstein, aus Litthauen eine Fibel, an der die Nadel fehlt, und 3 sehr starke broncene Armringe her.

Mit Schrank Va. treten wir in eine etwas jüngere Zeit ein, etwa 200 vor Chr., in die der Brandgrubengräber, deren Inhalt sich meistens durch die eisernen Beigaben auszeichnet. Bei dieser Art von Bestattung wurden die Todten in Gruben mit ihren Waffen oder Schmuck verbrannt, wie daraus hervorgeht, daß die Erde in den Gräbern noch jetzt schwarz und fettig ist und die eisernen Beigaben immer durch das Feuer gelitten haben. Nach dem Brande wurden die Reste gesammelt und in Urnen in der Grube beigesetzt, nicht in Hügeln, wie zu früherer Zeit, sondern auf freiem Felde, auf dem wenigstens jetzt keine Spur mehr die oft recht ausgedehnten Urnenfriedhöfe verräth. Zufällig wurde beim Reguliren eines Weges auf Koppenow im Kreise Lauenburg eine solche Urne blos gelegt, und diese gab Anlaß zu weiterer Nachforschung, die auch reichlich belohnt wurde. Oben auf Schrank V. steht jetzt eine Urne aus Koppenow, 41 cm hoch, 42 cm im Durchmesser, sehr dünnwändig, von fein geschlemmtem und außen schwarz geglättetem Thon aus der Hand gearbeitet. Gleiche Form haben die übrigen Begräbnißurnen. Aus ihren Beigaben führen wir an: sieben eiserne Lanzenspitzen von sehr zierlicher Arbeit, 2 zusammengerollte eiserne Schwerter — sie hätten sonst keinen Platz in der Urne gefunden — 4 Lanzenschaftspitzen, 2 Schildbuckel, eine Anzahl eiserner und broncener Fibeln, 4 defecte eiserne grade Messer, 1 runden und 1 viereckigen Spinnwirtel von Thon, Fragmente einer eisernen mit Bronce ornamentirten Schwertscheide; in Abtheilung 2 vier Lanzenspitzen, 2 Lanzenschaftspitzen, 1 zusammengerolltes Schwert ohne, eins mit eiserner Scheide, 4 Schildbuckel mit den zugehörigen großen Nägeln. Aus Klein-Podel bei Stolp stammt 1 eiserner Schildbuckel, 1 eiserne Lanzenspitze, 1 eiserne Scheere der ältesten bekannten Form, 1 sehr schön ornamentirtes und patinirtes Wehrgehänge, 1 gleichfalls alte Scheere aus Altstadt-Colberg. Das Gräberfeld von Radekow bei Tantow zeigt ganz gleiche Verhältnisse wie das oben besprochene zu Koppenow, dafür sprechen die 4 Urnen aus Thon, 1 kleines Näpfchen aus Thon mit den Beigaben: 1 eisernen Lanzenspitze, 2 defecten Wehrgehängen, 1 zusammengerollten eisernen Schwert, 3 broncenen Schildbuckeln, 4 broncenen Tutulis, 2 broncenen Nägeln und Schwertscheidenbeschlag. Schrank Vb. enthält fast nur Fragmente und zwar von Borchwall bei Demmin 1 Broncekette, ganz eigenthümliche Fibeln mit breiter Spirale und 2 Knöpfen, auf welchen ein breites Kreuz eingravirt und mit rothem Kitt emailleartig ausgelegt ist, sodann Ueberreste aus den von Major Kasiski in Persanzig und Neustettin ausgehobenen Brandgrubengräbern.

Hier zu Lande verbindet man mit dem Begriff der Wendenzeit meist auch die Vorstellung des grausten Alterthums und für sehr Viele hört mit ihr alle und jede Geschichte auf. Die von Schriftstellern über-

lieferte Geschichte allerdings größten Theils, aber nicht die Forschung, welche aus den in der Erde verborgen gewesenen stummen Zeugen noch 1000 Jahre vor den Wenden die Anwesenheit der Phönizier in unserem Lande constatirt hat. Doch ist auch durch die Geschichte sicher gestellt, daß vor den Wenden hier Germanen wohnten und jene erst nach der Völkerschiebung, als diese Gegenden von den deutschen Bewohnern theilweise verlassen waren, sich hierselbst zum herrschenden Volke machten. Diese Stellung behielten sie inne bis zur Germanisirung und Christianisirung Pommerns, und so rechnet man denn auch von etwa 250 nach Chr. bis etwa 1200 nach Chr. die Wendische Zeit. Große Städte haben im Wendenlande nur wenige existirt, wohin sich die Einwohner in Kriegszeiten hätten zurückziehen können; deshalb legten sie für das flache Land Burgwälle an, die beim Herannahen des Feindes als Zufluchtsort für die Bewohner mit ihrer ganzen Habe dienten. Hier sind daher jetzt die Haupt-Fundstätten für Reste aus der alten Wendenzeit. In Schrank XI. befindet sich eine Collection von Urnenbruchstücken aus der sogenannten Burgwall-Periode, von Griep bei Sinzlow, Crievitz bei Naugard, Altstadt-Colberg, Haus-Demmin, Wangerin, Wolgast, vom Streitzig-See bei Neu-Stettin, Balsstrey bei Schivelbein, Pansin bei Stargard, Gumbin bei Stolp, vom Göhr-See bei Wildenbruch. Wie ein solcher Burgwall ausgesehen, zeigt das Modell des Burgwalls am Raduhn bei Königsberg i. N. Wir nennen hier auch zugleich die Modelle von Urnenböden mit Hakenkreuz aus Warnitz und Dölzig bei Königsberg i. N.

Grabfunde liefern natürlich gleichfalls reiches Material für diese Zeit, so der von Küssow, welcher dadurch besonders wichtig ist, daß er die Meinung über den Gebrauch der sogenannten Schläfenringe corrigirt. Dieselben tragen nämlich ihren Namen mit Unrecht und müßten eher als Haarringe bezeichnet werden, da aus dem dort gefundenen über und über stark oxydirten Schädel eines jungen Mädchens von 12—13 Jahren klar erwiesen wird, daß die mit demselben ausgegrabenen 5 Schläfenringe nicht blos an den Schläfen getragen wurden, sondern dazu gedient haben, die Haare auf dem ganzen Kopfe festzuhalten.

Die untenstehenden aus der Hand gearbeiteten Wendischen Gefäße mit wagerechter Reifelung stammen von Wendorf bei Stettin, von Rügen, Crummin auf Usedom, Demmin, Repzin bei Schivelbein. Einen hübschen Einblick in die Ackerwirthschaft der Wenden gewährt der Grabfund von Lupow bei Stolp mit 2 Beilen, 1 Dunggabel, 1 Dunghaken, 2 Sensen, Alles aus Eisen. Er enthielt ferner 1 etruskische broncene Lanzenspitze, 1 Bronzenadel und 1 zerbrochenes Steinbeil aus Ostindischem Porphyr (nach Bergrath von Dücker) oder Niedermendiger Lava. Knochen vom Ochsen und vom Schwein lieferte der Burgwall von Crievitz; letztere wurden von den Wenden auch zu Schabemessern verarbeitet; ein Knochen aus Altstadt-Colberg diente zur Ornamentirung von Urnen.

Die Römische Zeit ist hier im Norden hauptsächlich durch Funde aus der Gegend von Colberg bis Danzig vertreten, wohin sich die Handelsleute wegen des Salzes, wie des Bernsteins mit Vorliebe wandten

Schrank VI. ist gefüllt mit aus dieser Periode herrührenden Stücken oder deren Nachbildungen. Eins der schönsten, wenn nicht das schönste in Pommern, zu Liebenow bei Bahn, gefundene Stück war eine broncene mit Silber aufgelegte Statuette, welche leider an das Antiquarium zu Berlin gelangt ist. Hier melden nur noch eine Photographie und eine Lithographie von dem kostbaren Schatze. Auch ein Bronce-Eimer von Clatzow bei Treptow a. T. ist nur in Zeichnung vertreten. Auf der Tafel mit Römischen Schmucksachen heben wir hervor einen Glasring aus Koprieben bei Bärwalde, eine Perlenschnur von Bernstein, Glasfritte und Glas aus Woedtke bei Lauenburg, eine ähnliche aus Lustebuhr bei Colberg, eine kleinere Schnur von gefärbten grünen, rothen und weißen Schmelzperlen aus Rützenhagen bei Schivelbein und eine bunte Perle mit Zickzackornamenten aus Böskau bei Tempelburg. Von Voigtshagen bei Greifenberg i. P. sind eine Schnur Perlen von Bernstein und Glas und Fragmente von silbernen mit Gold belegten Fibeln. Es wird unsern Lesern gewiß schon aufgefallen sein, daß bisher so wenig von Silber die Rede gewesen ist, doch erklärt sich dies sehr natürlich daraus, daß das Silber nicht in reinem Zustande in der Erde gefunden wurde, sondern erst künstlich ausgeschmolzen werden mußte, und diese technische Schwierigkeit war erst zu überwinden, ehe man umfassenden Gebrauch von diesem Metall machen konnte, dieselbe Schwierigkeit also, welche das Eisen erst so spät für Waffen und Werkzeuge in Anwendung bringen ließ.

Selbstverständlich können aus dieser Zeit keine Gewänder mehr existiren, da sie durch Feuchtigkeit, Moder und dergleichen Ursachen längst der Vernichtung anheimgefallen, aber doch sind wenigstens Reste der Kleider erhalten geblieben, welche dazumal die alten Pommern getragen, z. B. in dem Funde von Dranzig bei Falkenberg. Hier fand man neben Fragmenten von schön verzierten geschwärzten Urnen und zwei römischen Sporen, stets ohne Rad, nur mit Sporn, Reste von wollenen geköperten Kleiderstoffen. Aus Schwedt bei Colberg kamen römische Fibeln, Schmucksachen und Glasflüsse.

Die Originale der drei Copien von Terrakotten, zwei Köpfe und eine Vase, befinden sich im Besitz des Landesdirectors v. d. Goltz zu Kreitzig auf Schivelbein. In Abbildung vertreten sind ferner eine Römische Broncestatuette aus Wopersnow bei Schivelbein, gefunden 1811, Tragereifen und Reifenhalter eines Broncegefäßes, gefunden 1850 zu Schlönwitz bei Schivelbein und ein Broncegefäß, gefunden 1869 zu Sagenthin bei Schlawe.

Die drei Römischen Terracotta-Lampen (Abtheilung II.), sind vom Rhein her eingesandt worden, während die nebenstehende Copie eines Broncegefäßes nach dem Original aus der früheren Hagenow'schen Sammlung zu Greifswald genommen wurde. In der Römischen Broncevase wurden die zwei beiliegenden, mit Silberdraht verzierten Römischen Sporen gefunden, ein ornamentirter römischer Sporn zu Koppenow (abgebildet bei Lindenschmit Band II., Heft 7, Tafel 5). Einen ziemlich hohen Begriff von der Römischen Glasbereitungskunst vermögen die

beiden Glasschaalen mit verticaler Reifelung zu geben, welche in einem cylinderförmig aufgesetzten Steingrabe unter dem Cementstein entdeckt wurden. Von Farbe sind sie meergrün in einem ganz eigenartigen Tone und haben 4,5 Ctm. Höhe, 12 Ctm. Durchmesser. Bei ihnen lag das Fragment eines Bronce-Kessels mit Griff, auf welch' letzterem noch jetzt der römische Stempel zu sehen ist. Er lautet P. Cipi I. C. lib. d. h. Publii Cipi I. Cicilica libra. Die Photographie des goldenen oströmischen Halsringes von Neu-Mexico bei Stargard wird Manchem wohl noch das 1882 hierselbst ausgestellte Original ins Gedächtniß zurückrufen. Der hohe Werth hinderte leider den Erwerb desselben und mit lebhaftem Bedauern sah der Vorstand der Gesellschaft das kostbare Stück in den Besitz des Berliner Museums übergehen.

Endlich seien noch erwähnt 2 broncene, nicht geschlossene Armringe aus Borntuchen bei Bütow (abgebildet bei Lindenschmit III. Heft 3 Tafel 5), 1 Knochenkamm und 1 goldener Ring aus Pennekow bei Schlawe, 1 schöne Brustfibel, welche neuerdings bereits als Modell für einen modernen Schmuck gedient hat, aus Böskau bei Tempelburg und (Abtheilung 3) 7 römische Gefäße aus Bonn a. Rh., sowie eines aus Saarburg bei Trier.

Mit Schrank VIIa. treten wir in das christliche Mittelalter ein und erblicken zunächst in Abtheilung 1 vier kleine Figuren, von denen drei aus Bronce bestehen, eine aber aus Eisen mit aufgelötheten Brüsten und Bauch von Zinn geformt ist. Man war früher und ist auch jetzt noch vielfach geneigt, diese Figuren für alte Wendische Götzen auszugeben; doch stellt die eine einen fallenden Ritter dar, während eine andere unbedingt als Leuchter gedient haben muß, da in den Handflächen an den seitwärts ausgestreckten Armen sich die Löcher zum Einstecken der Lichttülle befinden. Möglich, daß auch die übrigen Figuren zu gleichem häuslichen Zwecke verwandt worden sind. Eine Probe der Bronce-Gießkunst des 14. Jahrhunderts bietet ein Relief-Portrait Bischof Heinrichs v. Cammin aus dem Jahre 1389. Rechts am Fuße steht die Inschrift: anno M:CCCLXXX:IX, links ist das Wappenschild mit dem Camminer Kreuz angebracht. Der Bischof ist dargestellt in langwallendem Gewande, die Mitra auf dem Haupte und die Hände zum Gebet oder Segnen erhoben, die linke Hand mit einem Loch versehen, in welchem der Krummstab befestigt gewesen sein mag. Drei Photographien geben ein Bild von jetzt noch vorhandenen Reliquien-Kästen aus der Domkirche zu Cammin; der runde enthält den in vorreformatorischer Zeit hochverehrten Schädel der heiligen Cordula, welcher jedoch in Wirklichkeit nach Virchows Untersuchungen sich als der Schädel eines 18jährigen Mannes herausgestellt hat. Auch ist das Loch im Schädel, welches nach der Legende durch einen Schwerthieb entstanden sein sollte, durch Aussägen künstlich hervorgebracht worden.

Ein silbervergoldeter Kelch aus dem Jahre 1493 gehörte der Nicolaikirche zu Stettin und ist nunmehr von der Johannisgemeinde, an welche derselbe bei der Vereinigung der Nicolaigemeinde mit letzterer gelangte, im Museum deponirt worden. Er ist oben mit sechs, unten

mit fünf silbernen durchbrochenen Medaillons, mit Scenen aus der biblischen Geschichte, geschmückt. Unten am Fuß sieht man in einem Medaillon Christus am Kreuz, links und rechts einen Heiligen, dargestellt. Die Inschrift am Fuß in gothischer Minuskel lautet: Help Maria. Biddet vor Broder Enghelke Dedelowen vnde vor al sin slechte vnde biddet ok vor alle de yenen, de er mylde hand hir anghestrechket hebben anno do. MCCCCXCIII na. Geschenkgeber war also Engelke Dedelow und wir müssen ihm dankbar sein, daß uns solch schönes Denkmal Stettiner Goldschmiedekunst des 15. Jahrhunderts durch seine Frömmigkeit erhalten ist. Auch der silbervergoldete Oblatenteller war früher in der Nicolaikirche im Gebrauch. In einem Sechspaß ist Christus in den Wolken eingravirt, neben ihm das Lamm mit der Kreuzfahne, während den Rand Arabesken, an deren Schluß ein Doppel-Krückenkreuz, zieren. Das recht unscheinbar aussehende, aus einem Stück gearbeitete Sacramentshäuschen aus der Hauscapelle des Herzogs von Orleans, angeblich von Holz aus dem Stamme des Kreuzes Christi, war ehemals mit kufischen und arabischen Charaktern bedeckt. Bei einer Restaurirung sind diese leider mit Sandpapier abgeschliffen und das Ganze dann braun gebeizt. Ein im Jahre 1830 in der Wildenbrucher Forst unter einem Stubben gefundenes Ciborium mit sechseckigem Fuß mit großem Knopf, darüber ein gothisches Thurmdach, zum Oeffnen eingerichtet, gehört seiner Form nach ins 14. Jahrhundert.

Von den reichen kirchlichen Gewändern der katholischen Zeit hat man in Pommern nur Weniges gerettet und ist darum das Museum mit dergleichen auch nur recht ärmlich versehen. Doch kann man sich einen Begriff von der damals herrschenden Pracht, welche beim Gottesdienst entfaltet wurde, aus den beiden rothsammtenen Priestercaseln von Freienwalde und Jacobshagen machen. Die Rückseite der ersteren — denn diese der Gemeinde zugekehrte wurde mit Schmuck versehen — zeigt uns Christus am Kreuz, neben uud unter dem Kreuz 2 weibliche Figuren, unten ferner einen Bischof mit Mitra, in der Verlängerung des Querholzes gleichfalls je eine weibliche Figur. Christus sowie die Gesichter der anderen Figuren war vielleicht en hautrelief gearbeitet, leider ist jedoch die Stickerei oder was es gewesen sein mag, im Laufe der Zeit abgesprungen, wie auch das Ganze arg beschädigt ist. Die Casel von Jacobshagen war auf der Rückseite in aufgelegter Seide gearbeitet. Das Kreuz besteht aus gemusterter Gold-Tresse, eigens zu diesem Zwecke gearbeitet, wie sich aus den Aesten des Kreuzstammes ergiebt. Das Corpus des am Kreuze hängenden Christus ist aus Watte geformt und mit weißer Seide überzogen. Drei Engel fangen in Schalen, die vermuthlich in Gold ausgeführt waren und deshalb nichts schonender Habsucht zum Opfer gefallen sein werden, das fließende Blut auf, der eine mit 2 Schalen aus der rechten Seite und Hand, der andere aus der linken Hand, der dritte aus den Füßen. Sehr künstlich ist das Blut durch Drath, mit rother Seide besponnen, zur Anschauung gebracht. Im Kreuzsockel begegnen wir einer Darstellung des Sündenfalls, Adam und Eva je mit einem Apfel in der Hand und die Schlange mit einem Apfel im Rachen, darüber

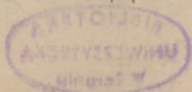
der aus der Sünde folgende Tod, symbolisirt durch einen Todtenkopf, aus Watte mit weißer Seide bezogen. Ein Räuchergefäß des 14. Jahrhunderts aus der Kirche zu Saßig in durchbrochener Bronze hängt an 3 eisernen Ketten und einem Ringe. Von den 5 in getriebenem Kupfer gearbeiteten und nachher vergoldeten Ciborien, welche dem Museum durch die Johanniskirche überwiesen sind, ist leider bei dreien nur der Fuß erhalten, die beiden übrigen, gleich den vorigen aus dem 15. Jahrhundert zeigen in ihrer schönen gothischen Ausführung, zu welcher Höhe damals das Kunsthandwerk gelangt war. In Abtheilung 2 lernen wir auch die Art der ehemaligen Rechnungsführung aus einem Buche kennen. Allerdings wird nicht Jeder die 7 zu einem Bande vereinigten Holztafeln mit den jetzigen Begriffen eines Rechnungsbuches vereinigen können, aber trotzdem ergiebt der Inhalt zur Evidenz, daß wir es mit einem solchen zu thun haben. Diese Bücher wurden nämlich damals in der Weise angelegt, daß auf einzelne mit Wachs belegte Holztafeln die täglichen Notizen mittelst eines scharfen Griffels oder Stiftes eingeritzt wurden. Waren mehrere Tafeln beschrieben, so verband man sie durch Lederstreifen zu einem Buche. Die hier vorhandenen Tafeln enthalten Notizen über Forderungen u. dergl., der Anfang des Ganzen ist erhalten, wie sich aus dem Freilassen der ersten Seite ergiebt, der Schluß fehlt leider, und damit vielleicht auch die Möglichkeit, den wohlhabenden Handelsherren festzustellen, der diese Einkünfte von so und so viel Mark und Schillingen sein Eigen nennen konnte.

Die Leser müssen uns hier schon durch ein buntes Durcheinander von Gegenständen folgen, wie sie gerade die Zeit und der Zufall zusammengewürfelt hat. Für den Durst vergangener Jahrhunderte mögen sie einen Maßstab nehmen an der zinnernen, sehr dicken und schweren Reiterfeldflasche, die zu Woltersdorf bei Greifenhagen gefunden wurde. Weniger klar ist die Benutzung von 4 Bronce-Grapen in verschiedenen Größen aus Borin bei Greifenhagen, Polzin, Siggelkow bei Camin und Blumenwerder bei Tempelburg. Zum Bereiten der Speisen können sie wegen ihrer Kleinheit nicht gebraucht worden sein. Als die alte Hauptwache hier gebaut wurde, fand man tief unter dem Fundament einen Hängekessel, 1 durchlöcherten Würfel, ähnlich einer Schraubenmutter ohne Gewinde, 1 roh gearbeitetes Thier in Form eines Hundes und ein unbekanntes dolchartiges Werkzeug, alles aus Bronce. Vorher war schon die Rede von den Reliquien-Kästen aus Camin, hier haben wir nun auch die nöthigen Documente zur Beglaubigung, allerdings nicht von den Caminer Reliquien, jedoch von Schelbin bei Stargard und von Damerow bei Rügenwalde. Ersteres ist datirt von feria II. post Misericordias anno 1310 (Mai 4.) und bezeugt die Einweihung eines Altars und Bewidmung desselben durch Bischof Heinrich von Camin, das letztere wurde bei der Renovirung des Altars in der Kirche zu Damerow gefunden. Die kleine unscheinbare Holzbüchse aus Espenholz war noch mit dem aufgedrückten bischöflichen Siegel versehen, aber — leer. Zwölf Siegelstempel des 14. und 15. Jahrhunderts mit Wappen und Hausmarken, unter ihnen ein Colberger Capitelssiegel, sowie ein Ab-

druck des Siegels des Stettiner Schneidergewerks, und ein messingener Siegelring aus dem Schlosse Alt=Schlawe bei Schlawe zeigen die verschiedensten Formen. Die beiden silbernen Fingerringe sind mit Inschrift versehen.

4 Sporen des 14.—15. Jahrhunderts (Abtheilung 3), ein sehr großer Schlüssel, 1 Scheere und Gefäßscherben kamen aus Haus Demmin, 1 Stück Maschenpanzer, 1 Scheere und Schlüssel aus dem 12.—13. Jahrhundert und ein Dolchmesser jüngeren Datums aus den Ruinen des Schlosses Alt=Schlewe, 1 alter Schlüssel aus Curow bei Stettin, 1 noch älterer mit Doppelbart aus Prenzlau und 1 gleichfalls dem Mittelalter angehörender aus Altstadt=Colberg.

An der Rückseite von Schrank VIIb. Abtheilung 1 erblickt man Schwerter, Sporen ohne Räder und mit den sehr großen sechs= oder achtspitzigen Rädern, unter ihnen einen kupfernen. Das Schwert von Kavelwisch, 1 m 37 cm lang, Zweihänder mit sehr langem Handgriff, die Parirstange nach der Spitze zu gekrümmt, gehört dem 13. Jahrhundert an. Auf dem Brette liegen meist Speereisen, von denen das besonders große (53,5 cm) in der Mündung des Gubenbaches bei Stepenitz ausgebaggert wurde. Bemerkenswerth durch ihre ungewöhnliche Form sind ferner ein dreieckig hohl geschliffenes Speereisen, sowie ein anderes von 55,5 cm Länge mit Quereisen, ähnlich einer Parirstange, aus dem Dammschen See. Anklam lieferte die harpunenartige Pfeilspitze, Cöslin ein Instrument, ähnlich einer Sichel, aber feiner gezähnt. Man erklärt es für eine Säge oder für ein Instrument zum Bearbeiten der Felle für Gerber. Für letztere Annahme mag der Umstand sprechen, daß es mehrere Fuß unter dem Straßenpflaster in der Nähe des Wassers gefunden wurde. Hufeisen, die bekanntlich jetzt mit einem Längs= und einem Querstollen geschmiedet werden, zeigen sich hier mit 2 Längsstollen oder auch 2 Querstollen, theilweise sehr dünn und klein, vielleicht für polnische Pferde. Auch auf die Behandlung kranker Hufe verstand man sich damals schon, wie sich aus einem Hufeisen mit Mittelrippe zur Schonung eines kranken Hufes ergiebt. An der Rückwand von Abtheilung II. sind 8 Schwerter des 13. und 14. Jahrhunderts befestigt, unter diesen eins mit dem in Gold tauschirten frommen Wunsche auf beiden Seiten: Disin las di slae. Ein frühmittelalterlicher Spatenbeschlag aus Prenzlau erinnert an den noch jetzt in einigen Gegenden bestehenden Gebrauch, das Blatt des Spatens aus Holz mit Eisenbeschlag herzustellen. Von den Kriegs= und gewöhnlichen Beilen erwähnen wir besonders eine altdeutsche Hellebarde in Form eines doppelten Beils, mit Ziegelerde bei Ueckermünde ausgehoben, ein Reiterbeil oder Barthe mit einer Schneide von 18 Ctm. Länge, ähnlich einer Keilhacke, und ein Instrument, in der Form gleich der Lochaxt eines Zimmermanns; doch laufen die Schneiden nicht quer, sondern längs. Unter den Dolchen und Hirschfängern zeichnet sich ein Dolch aus mit einer Schneide von 35 Ctm. Länge, wovon 27 Ctm. dreieckig und 8 Ctm. hohlviereckig geschliffen sind. Er gehört dem 12. bis 13. Jahrhundert an. Ein anderer seltener



Dolch mit einer Klinge von 22 Centimenter, im Durchschnitt rhomboidisch geformt, hat ein durch einen Holzaufsatz verstärktes eisernes Stichblatt. Letzteres sowie der hölzerne Handgriff sind durch frühgothische Zeichnung in Silberstift-Manier verziert, der Handgriff durch Hohlröhren an dem eisernen Griff befestigt. Ein silbertauschirter Dolch, von dem die Griffzunge abgebrochen, ist jagdmesserartig mit Rücken versehen, an der Spitze jedoch geschliffen. Die einem Hackmesser ähnliche Waffe bei den sechs Schwertern der 3. Abtheilung gehört nach dem Handbuch der Waffenkunde von A. Demmin nicht zu diesen, sondern zu den Dolchen. Es ist der Skramasax der Sachsen und Alemannen, eine Art einschneidiges Dolchmesser mit sehr langer Angel, von dem bekanntlich die Sachsen ihren Namen führen sollen. Als Zeichen der Anwesenheit der Polen, welche unter Herzog Boleslaw III. im Jahre 1121 über den gefrorenen Dammschen See und die Oder hinweg ihren Weg nahmen und Stettin eroberten, mögen vielleicht 1 Lanzenspitze, 3 Dolche und ein Hufeisen dienen, welche zu Lübzin gefunden wurden. 22 Pfeilspitzen, 1 Schnalle, 1 sehr großer Spinnwirtel, 1 kleinere Speerspitze und Pferdeschmuck rühren von Bütow her, eine Collection von 34 Pfeil- und kleinen Speerspitzen aus verschiedenen Orten Pommerns. Oben auf dem Schrank steht eine sehr seltene Kesselhaube des 13. Jahrhunderts, beim Abbruch der Burgruinen von Lessin bei Romahn im Kreise Colberg in der Erde gefunden, eine sehr seltene und gut erhaltene Turnierschaale des 14. Jahrhunderts, 5 sogenannte Eisenhüte des 15. Jahrhunderts und 1 sehr großer, kostbarer Broncegrapen mit Hausmarke, welcher aus dem Besitze eines Händlers zu Colberg in den des Museums übergegangen ist.

Schrank IX. repräsentirt das 16. Jahrhundert und bietet an der Rückwand ein sehr gut erhaltenes Schwert mit Korb, Eselshuf, d. h. einem kleinen über die Klinge hinausrückenden Stichblatt, und doppelter Blutrinne. Als Verfertiger nennt sich Johannes Meigen, Solingen. Die broncene Figur eines Landsknechtes (Abtheilung 1), in jeder ausgestreckten flachen Hand ein Loch zum Einstecken einer Tülle, diente als Leuchter. Eine Büchse aus der Marienkirche zu Stettin, sehr zierliche Arbeit in getriebenem Eisen, oben mit einem schmalen Spalt zum Einstecken von Geld, gehört vielleicht schon dem 15. Jahrhundert an. In viereckigen eingesetzten Feldern sieht man zwei bildliche Darstellungen eines Ritters, an dem Deckel mag man bei einiger Phantasie Hercules mit Keule und Löwenfell erkennen. Ein Colberger Bleisiegel, welches Metall sonst nur für die päpstlichen Bullen angewandt wurde, mit der Inschrift: Secretum Colbergicum trägt keine Spuren von Benutzung. Interessant ist unter den silbernen, zinnernen und broncenen Löffeln ein silberner mit der Devise: Wies Got fugt, mir gnugt. Eine elfenbeinerne Zinke mit sieben Schalllöchern. von denen sechs auf einer Seite, eins auf der Rückseite angebracht sind, wurde aus Belgard im Jahre 1840 vom Landrath von Kleist geschenkt.

An der Rückwand von Abtheilung 2 Schrank IXa. haben 3 Kandaren und 2 Sporen ihren Platz gefunden, auf dem Brette Lanzenspitzen, unter ihnen eine von 63 Centimeter Länge, Schwerter und Dolche. Ein

wahres Cabinetstück ist der vollständig erhaltene tauschirte Streithammer, mit gekrümmter Spitze an einer Seite, an seinem Holzstiel mit Messing und Eisen beschlagen. Unten am Stiel befindet sich ein Loch zum Durchziehen einer Kette oder eines Drathes, um ein bequemes Anhängen am Sattel oder an der Rüstung zu ermöglichen und größere Sicherheit vor dem Verlust der Waffe zu gewähren. Seltene Stücke sind auch die beiden Linkshänder, Dolche von 37 und 35 Centimeter Länge, welche in der Blüthe der Fechtkunst angewandt wurden, den Degen des Gegners aufzufangen; Stücke von Mosaikfußböden, Kacheln und dergl. stammen aus den Ruinen des Schlosses Uchtenhagen bei Trampke und des herzoglichen Schlosses zu Wolgast, welches zum ersten Male durch die Dänen im Jahre 1628 zerstört wurde.

Das 17. Jahrhundert, die Zeit des unheilvollen dreißigjährigen Krieges findet einen beredten Ausdruck durch die beiden Wallensteinschen Reiterhelme mit Nacken- und beweglichem Nasenschutz (Schrank 8a) und durch 15 Schwerter verschiedener Formen (Abtheilung 1, Rückwand). Von den Sporen verdient ein Paar reichverzierter Broncesporen aus Gartz a. O. besondere Erwähnung. Gleichfalls der ersten Hälfte des Jahrhunderts gehören die beiden Helme von Wallensteinschen Fußtruppen an, während zwei Glasgranaten, im Durchmesser 9 Centimeter, im Wall des Forts Leopold zu Stettin, dicht hinter dem Wachtgebäude des Frauenthors gefunden und somit entweder von den belagerten Schweden oder den brandenburgischen Truppen im Jahre 1677 daselbst verloren worden sind. Sie bilden einen sehr werthvollen Beitrag zur Geschichte der Feuerwaffen und ist bislang kein anderes Exemplar ans Tageslicht gekommen, so daß wir zur Ehre der Menschheit wohl annehmen dürfen, daß diese mörderische Waffe zeitlich und räumlich nur geringe Anwendung erfahren hat.

Einer freundlicheren Beschäftigung diente die sehr fein gearbeitete an der Spitze der Zunge mit einer echten Perle gezierte Goldwaage, deren Gewichte mit der Prägung der betreffenden Goldmünzen, halbe, und ganze Dukaten, Louis'dors, Pistolen, Portugaleser u. s. w. versehen sind. Es war für den damaligen Kaufmann bei all den verschiedenen Münzsorten auch unbedingt nöthig, jedes Stück nachwiegen zu können, zumal das Beschneiden der Münzen an der Tagesordnung war. Die Innenseite des Deckels trägt die Aufschrift: Wag vnd Gewicht macht Meister Tönis von Medtmann zu Coeln auf dem Brant 1605.

Hohen Begriff von der Wohlhabenheit Colberger Bürgerfamilien geben die zu Poldemin im Kreise Colberg-Cörlin gefundenen kellenförmigen silbernen Löffel, von denen 16 ganz erhalten, 3 defect sind. Ihr Stiel ist sechseckig rund, achteckig breit, gewunden, bei 10 derselben an der Wurzel des Löffels mit gegossenen und vergoldeten Figuren.

Zwei fünfzinkige eiserne, mit Gold tauschirte, sehr kostbare Sporen, zum Anschnallen eingerichtet, sind von der Loge zu den drei Zirkeln geschenkt worden. Von den beiden Gewehrläufen mit Luntenschloß mißt der eine die respectable Länge von 1,31 m.

Das Gebetbuch: 12 geistliche Andachten durch Phil. Regelius, mit

Kupfern, Amsterdam bei Joachim Nosche, 1682, ist interessant durch den Einband in Schildpatt mit silbernen Beschlägen und Krampen.

An die schlimme Zeit der Belagerung Stettins durch die Brandenburger im Jahre 1677 erinnert wieder eine schwedische broncene Lampe. Die Chroniken melden viel Rühmliches von den damaligen Kämpfen um Stettin, dem Bestreben der Brandenburger, sich in den Besitz der Veste zu bringen, und der muthigen Gegenwehr der Schweden. Besonders die Minirarbeiten der Belagerer und die Gegenminen der Schweden zogen die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Berichterstatter auf sich. In einer verschütteten Mine nun, auf der Stelle der nachherigen Wallbrauerei in der Neustadt wurde im Jahre 1850 oben erwähnte Lampe neben sieben menschlichen Gerippen, Zeugen der heldenmüthigen Vertheidigung gefunden. In der offenen Lampe, welche die Jahreszahl 1675 trägt, ist noch Talg vorhanden.

Ein Stück krassen Aberglaubens noch nicht weit zurückliegender Zeit repräsentiren die Tollhölzer mit den Inschriften 1) Ax + Dax + D + ax + und 2) Xiro + Kirron + XIa ssa hardero, welche gegen die Tollwuth angewandt wurden. In Teig abgeformt wurde das lange Ende um den Hals des Kranken gehangen, das kurze Ende mußte er essen. Die Hölzer mußten am Charfreitag gefällt werden und bis zum nächsten Charfreitag trocknen, alsdann wurde ein Buchstabe eingeschnitten und so fort in jedem Jahre wieder einer. Starb der Verfertiger während des Jahres, so war der ganze Zauber wirkungslos.

Einen Blick auf eine andere Nachtseite des menschlichen Lebens gewährt das Richtschwert von Schwedt, mit durchbrochenem Knopf, eiserner Querparirstange, die zweischneidige noch sehr scharfe Klinge in der Mitte mit flacher Blutrinne, in welcher auf jeder Seite ein Krückenkreuz zu sehen ist. Das ganze Schwert hat eine Länge von 108 Ctm. Manche unserer Leser werden sich noch erinnern, daß beim Fundamentiren der Töpfer'schen Villa in der Birkenallee eine Menge von Waffen und allerlei Gegenständen wieder ans Tageslicht kamen, die dort seit dem 30 jährigen Kriege im Schooße der Erde geruht hatten. Größtentheils sind dieselben im hiesigen Museum (im Schrank VIIIb 1.) niedergelegt. Wie reichhaltig der Fund gewesen, mag nachfolgende Auslese bezeugen: 3 Helme, 1 Brust- und Rückenküraß mit Halsberge, 4 halbe Halsbergen, 2 Beinschienen, 2 Pallasche, 1 Sense, 1 Spaten, 2 Scheeren, 7 Musketengabeln und 3 dazu gehörende Gabelschaftspitzen, 2 kleine Thonpfeifen (gehören zu den ersten historischen in Pommern), 2 Standartenspitzen, die zugleich zur Vertheidigung eingerichtet sind, 2 Mähnenkämme, 1 Trensengebiß, 1 Kandarenbügel, 4 Messer, darunter eins mit ornamentirtem Knochengriff, 4 Gewehrlaufreiniger, 1 Nagelbohrer, 1 Schlüssel, 1 Blechlöffel, 1 Sattelbügel zum Befestigen von Riemen zum Tragen, 7 irdene kleine Töpfchen, 2 Schwertgriffe, 1 Kugelschloß, 1 schwedische Kupfermünze und zwar ein Oer von Gustav Adolf und noch manche andere Kleinigkeiten.

Aus den Gräbern der Pommerschen Herzöge in der Schloßkirche zu Stettin rühren ein Degen, eine seidene sehr zierlich mit Gold und Silber gestickte Todtenmütze und Sargverzierungen her (VIIIb 2). Auch ein Kasten

zum Aufhängen von Bekanntmachungen aus dem alten Stettiner Rathhause ist der ferneren Aufbewahrung gewürdigt worden, desgleichen die Halsberge eines Reiters und ein Sackpuffer mit colossalem Kaliber, größer als jetzt bei Gewehren gebräuchlich ist.

Für das 18. Jahrhundert lieferte der alte Rathskeller zu Stettin beim Aufräumen eine Ausbeute in einem zierlich gearbeiteten Schloß mit Schlüssel, ebenso der Keller eines Hauses in der Oderstraße in einem im Jahre 1787 gefertigten kunstvollen Schloß mit 4 Riegeln, mit halber Tour zu schließen. Zwei Mützenbleche des ersten Garde-Regiments zeigen einen gekrönten Adler mit gezücktem Schwert auf einem Haufen kriegerischer Embleme, darüber die Inschrift Pro gloria et patria (also damals noch nicht „Mit Gott, für König und Vaterland"). Ueber der Inschrift befindet sich in einer Cartouche der Namenszug F. R., überragt von der königlichen Krone. Hierzu gehören 2 Degen, der eine von der 4., der andere von der 11. Compagnie, gleichfalls mit der Inschrift: Pro gloria et patria. Je ein Mützenschild und ein Degen wurden in der Nähe der Frauenthorkaserne aus der Oder gebaggert und ist wohl anzunehmen, daß wir in ihnen die stummen Zeugen des Verunglückens eines Grenadiers in der Oder vor uns haben.

Als Meisterstück eines Stettiner Sporenmachers heben wir 2 reichverzierte Steigbügel in durchbrochener Arbeit hervor, ebenso einen Sporn mit 18 Schleifen.

Eine roth und weiße Decke, in Jacquardweberei ausgeführt, zeigt die Inschrift: In Huberts Burg ist geschlossen den 15. Februar Anno 1763 Friede von H. H. B. In der Mitte der Decke sehen wir die Kaiserin Katharina von Rußland, den römischen König Joseph II. und Friedrich den Großen, darunter das Schloß Hubertusburg, als Randverzierung Jagdbilder, in den vier Ecken den Hirsch mit dem Kreuz zwischen dem Geweih, angebetet von dem Jäger mit seinem Hunde.

Das plumpe Schloß vom früheren Oder-Unterbaum, welches so manchmal der Schrecken der verspätet aus Frauendorf oder Gotzlow zurückkehrenden Stettiner gewesen, hat auch seine Ruhestätte im Museum gefunden.

Zwölf Officier-Spontons, Halbpiken der Infanterie-Officiere, (Schrank Xb. 1) sind meist von Angehörigen Stettiner Regimenter getragen; wir nennen die Regimenter von Braunschweig-Bevern, La Motti, Prinz von Anhalt-Zerbst, genannt nach dem Vater der russischen Kaiserin Katharina II., die bekanntlich in Stettin das Licht der Welt erblickte. Von den sieben Schwertern, die in Gemeinschaft mit einem Dolch und einer Saufeder Schrank Xb. Abtheilung 2 füllen, ist das interessanteste ein von dem Major von Zmeskall vom Dragoner-Regiment Prinz von Württemberg im siebenjährigen Kriege geführtes in lederner Scheide. Der Degengriff ist gegossen, das Gefäß mit kettenartigem, vergoldetem Messingdrath umwickelt.

Die Stücke aus dem 19. Jahrhundert sind nur von geringer Bedeutung, von mehr localem Interesse z. B. zwei eigenhändige Briefe der Prinzeß Elisabeth, geschiedenen Gemahlin König Friedrich Wilhelms II.



und ein aus ihren Haaren gefertigtes Kreuz, ebenso ein verblichenes orangeseidenes Gedenkband auf die Belagerung Stettins, gewidmet dem General von Plötz und seinen tapferen Kriegern am 5. December 1813 nach aufgehobener Blokade.

Zweierlei haben wir übrigens bei unserer Besprechung bisher fast ganz außer Acht gelassen, einmal die Schädel und Knochen vergangener Generationen von Mensch und Thier und sodann die Urnen. 5 Schädel (Schrank XIII) sind Hünengräbern entnommen, eine Collection Knochen (die ältesten hier befindlichen) einem megalithischen Hünengrabe zu Wüstenfelde bei Demmin, darunter Schenkel- und Schienbeinknochen, Unterkiefer, Rückenwirbel, 2 Schenkelknochen vom Schaf mit Einkerbungen zum Ornamentiren von Thongeräthen, zwei zu Messern geschliffene Schweinshauer und ein Feuersteinmesser. Der Höhlenbärschädel mit colossal großen Kaumuskelbügeln, durch welche man bequem die ganze Faust stecken kann, ist bei Ziegenort im Haff ausgebaggert und ist recht wohl möglich, daß derselbe durch das Wasser der Oder dorhin geschwemmt wurde, da Reste des Höhlenbären sich sonst nur im Diluvium vorfinden, letzteres aber in Pommern nicht auftritt. Das große Loch im Schädel rührt übrigens nicht von der Todeswunde her, für welche man es leicht halten könnte, ein Schöpfeimer des Baggers hat dasselbe geschlagen. Ein Unterkieferzahn, gleichfalls vom Höhlenbären wurde auf den Dammschen Wiesen gefunden, der Backzahn eines jungen Mammuths zu Vilgelow bei Stolp, ein anderer mit theilweise noch unentwickelten Lamellen bei Canalisirungs-Arbeiten vor dem Berliner Thor zu Stettin. 5 Hörner von der Gattung Hohlhorn weisen auf schafähnliche Thiere hin. Auffallend ist es, daß bisher nur ganz geringe Reste von Bibern in Pommern entdeckt sind, trotzdem wir aus Acten wissen, daß diese Nager selbst im 16. und 17. Jahrhundert noch recht häufig in unserer Provinz anzutreffen waren. Alles, was das Museum von ihnen aufzuweisen vermag, ist ein Unterkiefer und ein Zahn aus Schwenz bei Camin (Schrank XIII, 3). Ein anderes jagdbares Thier, das Elch, wird repräsentirt durch einen Oberschenkelknochen (Schrank XIII., 3) und mehrere andere Knochen, denen sich Schwanzwirbel und Vorderarm eines kleinen Wals friedlich zugesellen. Wir wollen hier gleichzeitig bemerken, daß die im Münzhofe des Schlosses an eisernen Ketten bereits seit dem 17. Jahrhundert hängenden Knochen der Schädel sowie ein Kinnbackenknochen, und nicht, wie allgemein angenommen wird, Rippen eines großen Wals sind.

Wir greifen nun manchmal zurück auf die bereits früher erwähnten Steinkistengräber, von denen ein Modell ein recht anschauliches Bild giebt (Schrank IXb). In ihnen waren Gesichtsurnen und andere Urnen beigesetzt, Zeugnisse für die etwa von 300 vor Chr. bis 200 nach Chr. an unserer Küste wohnenden Griechen. Der Typus ist unverkennbar und unterscheiden sich die einheimischen durch ihre Ausstattung dem kundigen Auge leicht von demselben. Erstere zeigen in roher Form am Hals der Urne ein primitives Gesicht, bei dem stets Nase und Ohren sich vorfinden, während bei einigen die Augen fehlen. Ein Mund ist

nur selten zur Darstellung gebracht, aber bei keiner der in Pommern gefundenen. Dagegen ist bei den am Rhein ausgegrabenen Gesichtsurnen in mehreren Fällen ein Mund zu constatiren. Die Ohren haben meist 3 bis 4 Löcher, in denen größere oder kleinere Ohrringe als Schmuck befestigt sind. Auch mit anderem weiblichen Schmuck machen uns diese fast zweitausendjährigen Zeugen bekannt, wie z. B. eine Urne von Klein-Borkow im Kreise Lauenburg außer der Andeutung vieler Halsringe noch eine Zeichnung von langen Haarflechten trägt. An einer Mützenurne von Petersitz bei Colberg — diese Urnen tragen ihren Namen von dem mützenähnlichen Deckel — sind am Halse 2 Nadeln in Thon aufgelegt, am Bauch ein Kamm eingeritzt, an einer leider nur in einem Bruchstücke erhaltenen Urne aus Wirtschutschin bei Lauenburg, dagegen findet sich außer 2 eingeritzten Nadeln auch noch eine nur in Strichen ausgeführte eingeritzte Thierzeichnung. Das Bruchstück einer Gesichtsurne von Kreitzig bei Schivelbein gewinnt dadurch an Bedeutung, daß hierdurch das westliche Vorkommen der Griechen in Pommern festgestellt ist. Hervorragend ist der Fund von Garzigar bei Lauenburg, in welchem eine Gesichtsurne mit einem broncenen Halsband versehen ist, an dem 8 broncene Spiralgehänge und zwar die 3 vordersten doppelt, befestigt sind. Nicht ganz klar ist man sich über die Bedeutung von flachen, halbkugelförmigen Gefäßen mit ganz kleinem Henkel, welche oft mit Gesichtsurnen in derselben Begräbnißkiste stehen, häufig auch als Deckel zu den anderen Urnen verwandt sind, welche mit den Gesichtsurnen in einer Kiste standen.

Wenden wir uns nun zu den 3 Doppelrepositorien in der nordöstlichen Ecke des Saales, so fallen uns zunächst (Fach I) die Vorpommerschen Urnen von Lausitzer, Märkischem und Pommerschem Typus in die Augen, daneben die durch den Major Kasiski in der Gegend von Neustettin und durch den Rittergutsbesitzer von Schöning in Lüptow A. ausgegrabenen Gegenstände aus Pommerschen Pfahlbauten des 9. bis 12. Jahrhunderts nach Chr., und erinnern wir hier nochmals daran, daß die Schweizer Pfahlbauten bedeutend früher fallen, nach dem ausgezeichneten Pfahlbautenforscher Pallmann sogar bereits im Jahre 68 nach Chr. zerstört sind. Aus den heimischen Pfahlbauten können wir anführen eiserne Steigbügel, Fischspeere, Sporen, Krampen, Hufeisen, Pfeilspitzen, Nägel, Ringe und dazu Reste von Thongefäßen. In Glien bei Neumark muß eine große Begräbnißstätte gewesen sein, da der Rittergutsbesitzer Rieck daselbst nicht weniger als 60 dorther stammende Urnen von 5 bis 35 Ctm. Höhe nebst den Beigaben, einem Dolch, 3 Pincetten, 3 Rasirmessern, 4 Schmucknadeln, 2 Pfriemen, 9 Ringen, 2 Tutulis, 1 Armband, 1 Plattenfibel, Alles aus Bronce, dazu einem eisernen Messer mit Bronceniete, schenkte. Die bei Kiekrz zwischen Samter und Posen beim Bau der Stargard-Posener Bahn gefundenen Sachen gehören eigentlich nicht in das hiesige Museum, bringen aber doch Manches, was sonst hier nicht vertreten sein würde. Neben den Urnen von 5—30 Ctm. Höhe in allen Formen und Größen, die gewiß jeden Archäologen interessiren, mag auch manches Mutterherz befriedigt werden, daß die als Barbaren verschrieenen alten Heiden des

östlichen Deutschlands ihren Kleinen wohl eine Freude zu bereiten wußten. Da sind eine Schildkröte, 4 Tönnchen, 3 flaschenähnliche Gegenstände, alle zum Klappern eingerichtet, theilweise mit Löchern zum Durchziehen einer Schnur, damit das kostbare Spielzeug nicht so leicht verloren ging, selbst kleine Töpfchen, Näpfchen und Schälchen, die wirklich nur in einer Puppenküche ihre Verwendung finden können, endlich flache Schöpfgefäße mit Handgriff, die allerdings vielleicht zu religiösen Handlungen benutzt wurden.

Auch die sehr seltene Buckel- oder Zitzenurne ist hier nur zur Vervollständigung herangezogen, sie stammt aus Radies bei Gräfenhainichen in der Provinz Sachsen.

Der Heiligenschrein in der südöstlichen Ecke des Saales, in Form eines spätgothischen Thürmchens aus dem Kern einer Steineiche geschnitzt, stand früher auf dem Kirchhofe von Kolzow bei Wollin. Er maß 20 Fuß in der Höhe, jetzt jedoch nur noch 13 Fuß, da das untere Ende, fast so weit, als es in der Erde stand, abgeschnitten wurde, und ist ein beachtenswerthes Kunstproduct des 14. Jahrhunderts. Der eigentliche Schrein, in dem ehemals das Heiligenbild seinen Platz gefunden, ist durch ein Eisengitter vor profanen Händen geschützt. Daneben hängt an der Nordwand eine Collection von Gehörnen, unter welchen als besonders werthvoll ein in Hohenzahden bei Stettin gefundenes Horn des Bos primigenius hervorsticht, ebenso eine sehr große und gut erhaltene Schaufel des Elch, aus einem Kalklager bei Jatznick, ein sehr starkes Hirschgehörn, 17 Fuß tief im Wiesenkalk bei Torgelow fast versteint gefunden, angesägt durch eine Steinsäge, um eine Waffe davon zu machen, und ein anderes mit eben solchen Spuren der Bearbeitung, aus einer Tiefe von 15 Fuß aus dem Torf zu Kurow bei Stettin zu Tage gefördert.

Weiterhin an der Südseite fällt ein vierthüriges Corridorspind aus einem Lübecker Patrizierhause, ein Geschenk des Herrn Dr. Dohrn auf, von ganz kolossalen Dimensionen, 4,32 Mtr. breit, 3,35 Mtr. hoch, 0,80 Mtr. tief mit 2 großen Schatullen.

Die Ritterrüstung ist zusammengesetzt aus Gegenständen verschiedener Perioden. Der Helm mit Klappvisier, ganzer Halsberge, Brustharnisch mit Achselstücken, Armschienen und Tatzenhandschuhen, langen Krebsen, d. h. Oberbeinschienen, Beinschienen und Eisenschuhen gehören dem 16. Jahrhundert an, während der sehr gut erhaltene Maschenpanzer, ein wahres Prachtstück, dessen jede einzelne Masche geschmiedet und genietet ist, bereits im 13. Jahrhundert gefertigt wurde. Der über der Rüstung angebrachte eiserne, vergoldete Helm des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Marienkirche zu Stettin, wahrscheinlich ein Leichen-Paradehelm der Herzoge, ist aus einem Stück gefertigt und somit nicht zum Tragen eingerichtet. Links vom Beschauer sehen wir einen Fächerstreitkolben des 15. und einen Cürassierharnisch des 17. Jahrhunderts, einen Köcher mit Pfeilen und eine Armbrust aus der Hussitenzeit, deren Sehnen aus unzähligen Hanfgarn-Dräthen gebildet sind. Ein zusammengenieteter Brust- und Rückenharnisch, in etwas verkleinertem Maßstabe,

documentirt sich durch die hinten angebrachte Oese als das Aushängeschild eines Waffenschmieds. Auch die Feuerwaffen sind vertreten durch das Broncerohr einer kleinen Haubitze des 16. Jahrhunderts, gefunden im Gemäuer der alten Burg Torgelow. Rechts vom Beschauer hängt ein Kriegsflegel (12. Jahrhundert?), zusammengesetzt aus einem Holzstiel und ledernem Band, an welchem eine gehenkelte Kugel befestigt ist. Verschiedene steinerne und eiserne Kugeln und Handgranaten erzählen von den Kriegsdrangsalen, denen Stettin zu den verschiedensten Zeiten ausgesetzt gewesen, von der Belagerung durch den großen Kurfürsten i. J. 1677 der ungeheure Bombensplitter von 1 Mtr. Krümmungs-Durchmesser und 6,3 Ctm. Wandstärke. Wohl möglich, daß diese Bombe der Jacobikirche ihre Zierde, die hochragende Thurmspitze raubte, da der erwähnte Splitter vor einigen Jahren auf dem Boden derselben gefunden wurde, als die Last des zwei Jahrhunderte dort lagernden Schutts das Gewölbe zu durchbrechen drohte und man endlich an seine Fortschaffung ging.

Ganz modern ist die am zweiten Pfeiler aufgestellte Rüstung eines japanesischen Lanzenreiters, ein Geschenk des Maschinisten-Maat Lemcke, während am dritten Pfeiler in buntem Durcheinander eine Trompete von Mars-La-Tour, 2 Trompeten der Stettiner Bürgerwehr von 1848, die Insignien eines Oberjägermeisters Friedrichs des Großen, darunter ein Hifthorn, dem kundige Lippen noch jetzt zuweilen wohllautende Melodien entlocken, das Feuerschloßgewehr eines freiwilligen Jägers aus den Befreiungskriegen, eine französische Cavalleriepistole mit Feuerschloß aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, ein Chassepotgewehr, das Percussionsgewehr eines Soldaten der Oesterreichischen Munitionscolonne von 1866 und der Steigbügel eines Geschütz-Stangenreiters, etwa vom Jahre 1800, aufgehängt sind.

In entlegenere Zeiten führt uns die Reiterstreitaxt oder Barthe (mit neuem Stiel) vom Ende des 15. Jahrhunderts aus Schloß Rothen-Clempenow zurück (Pfeiler IV.). Ebendaher stammt ein sehr werthvoller Dolch von etwa 1400, unten mit beinahe viereckiger Klinge aus Stahl, oben fünfeckig aus Bronce mit der Inschrift: Caspar, Melchior, Balthasar, Maria, während der Griff aus Holz geschnitzt und mit kleinen Zinnknötchen geziert ist. Ein sehr schöner Gewehrschaft mit Radschloß und eine Strohschloßwallbüchse gehören dem 16. Jahrhundert an. Wir erwähnen hier gleich noch einen zierlich mit Perlmutter ausgelegten spanischen Mousqueton, den Herr Grawitz geschenkt. Eine Folterzange, welche gefunden wurde im — Küsterhause der Peter-Paulkirche zu Stettin, erweckt gewiß bei Manchem einen gelinden Schauder, wenn er sich vorstellt, daß dieselbe vor dem Gebrauche gar noch glühend gemacht wurde, und keinen gerade viel besseren Eindruck machen die Gliederquetsche und der spanische Bock aus dem herrschaftlichen Hause zu Brallenthin bei Stargard. Da ist doch der Halsring oder Kak bedeutend harmloser, mit welchem unerwünschten Schmuck die Lästermäuler am Rathhause zu Treptow a. T. zum Spotte ihrer Mitbürger ausgestellt wurden.

In der Nordwestecke des Saales gleich neben dem Eingang fallen

fünf wendische Mahlsteine auch Wendenmühlen, Heidenmühlen genannt, auf, in denen die alten Bewohner Pommerns ihr Getreide zur Brodbereitung zerkleinerten; das Volk weiß freilich ihre Entstehung anders zu erklären, ihm sind die Löcher in den Steinen ein handgreiflicher Beweis von der ehemaligen leiblichen Anwesenheit des Teufels auf dieser schönen Gotteserde und es nennt sie Teufelshacken. 3 kleinere Mühlsteine gehören einer etwas späteren Zeit an.

An dem Unterzuge der Decke zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler hängt ein Crystallkronleuchter, welcher früher in der Loge zu den drei Zirkeln in Stettin benutzt wurde, zwischen dem dritten und vierten Pfeiler ein anderer Kronleuchter, der größere Bedeutung für sich beanspruchen kann, die Holznachbildung des Kopfes eines von Herzog Ernst Bogislaw von Croy erlegten Elchs mit aufgesetzter Broncekrone. Die Schaufeln des Elchs sind echt. Am Halsabschnitt ist das combinirte Pommersche und Croy'sche Wappen in Farben ausgeführt. Der Herzog schenkte diese Krone der Kirche zu Stolp, die er sich zur Begräbnißstätte auserſehen hatte; von dort gelangte sie an das hiesige Museum.

Der Wunsch, den seinerzeit Kugler in seiner noch heut ihren vollen Werth behauptenden „Pommerschen Kunstgeschichte“ (im achten Jahrgang der „Baltischen Studien“) aussprach, zur Erhaltung alter, aus irgend einem Grunde aus den Kirchen entfernter Bildwerke „ein gemeinsames Asyl gestiftet zu sehen, wo sie der Anschauung kommender Geschlechter erhalten blieben“, ist seither durch das Museum erfüllt und so manches werthvolle Stück gerettet worden, das sonst unfehlbar dem gänzlichen Untergang gewidmet gewesen wäre. Namentlich auf dem Gebiete der Holzsculptur, die ja im 15. und 16. Jahrhundert speciell in unserm Pommernlande durch Werke ersten Ranges vertreten ist, ist es gelungen, Einzelnes aus dem Dunkel der Sacristeien und Kirchenböden wieder auszugraben und zunächst weiterer Zerstörung zu entziehen, wenn auch zu einer wirklich sachgemäßen Restauration und Neuaufstellung bisher es an den erforderlichen Mitteln immer noch gefehlt hat. Eine Reihe von Altarwerken größerer und geringerer Bedeutung fällt uns zunächst in's Auge, die freilich zum Theil aus Bruchstücken bestehend, willkürlich hier und da hingestellt, ohne den ihnen zukommenden architektonischen Rahmen und nothdürftig in ihrer Herkunft nachgewiesen, vom großen Publicum kaum mit oberflächlichem Interesse gemustert werden und nur dem ein lebhaftes Bedauern über zu späte Bergung erwecken, der für die ebenso naive als gemüthvolle kirchliche Kunst jener Periode ein wärmeres Verständniß gewonnen.

Und doch heftet sich, wie gesagt, gerade an diese Schnitzwerke in Holz ein ganz besonderes Interesse für uns Pommern. Jene Tradition, daß Pommern für die Kunst eine Art Wüstenboden gewesen, auf dem nichts gediehen, wird längst von Forschern und Freunden pommerscher Geschichte als eine in Nichts berechtigte Uebertreibung angesehen. Die Anzahl künstlerisch bedeutsamer Holzsculpturen, die viele Kirchen unserer Provinz zum großen Theil noch heut schmücken und unter denen wahrhafte Perlen und Zierden der ge-

sammten deutschen älteren Kunst sich finden, ist ziemlich groß; wir nennen hier nur die Altäre zu Triebsees, in der Marienkirche zu Treptow a. R., der Nicolaikirche zu Stralsund. Das hat von Anfang an die Frage nahe gelegt, ob wir nicht in diesen vielfach unter einander in Stil wie Technik recht verwandten Werken eher Früchte einer eigenen pommerschen Schule zu sehen haben als von außerhalb eingeführte Erzeugnisse fremder Kunstfertigkeit. Diese Auffassung, der sich Kugler bereits zuneigt und die Andere, wie der feinsinnige und von warmer Liebe für seine Heimath erfüllte, wenngleich ein wenig enthusiastische Carl von Rosen, mit Lebhaftigkeit vertheidigt haben, kann auch heute freilich nicht documentarisch belegt werden; vielleicht fördert ein glücklicher Zufall aus irgend einem Archiv einmal Material hervor, das diese interessante Frage in ein klareres Licht setzt.

Leider ist gerade das Hauptwerk in unserem Museum, ein Werk, das wohl verdient, den besseren Leistungen der Kunst der Holzsculptur in Pommern beigezählt zu werden, nur in Trümmern vorhanden, und selbst die Trümmer sind nicht von einem gütigen Geschick „vor dem schlimmsten Verderben, dem einer Restauration, gnädig" bewahrt worden.

Es ist das eine Reihe von Holzsculpturen, zum Theil lebensgroß, die früher in der Kirche zu Freienwalde i. P. aufgestellt waren, dann als die Kirche Ende der vierziger Jahre „neugemacht" und restaurirt wurde, mit vielem andern Kirchenschmuck bei Seite geräumt, zerschlagen, zertrümmert und achtlos als altes Gerümpel auf den Kirchenboden übereinander geworfen wurden. Dort hat sie im Jahre 1881 der Vorsitzende der Gesellschaft für Pommersche Alterthumskunde, Herr Professor Lemcke, wieder aufgefunden, dem an Ort und Stelle auf seine Fragen mitgetheilt wurde, daß oben in der Kirche wohl noch ein Paar „Puppen" sein müßten. Aus dem Staub des Kirchenbodens, auf dem die armen zerschlagenen Heiligen, die einst so manches andächtige Auge mit ihrem Farbenglanz erfreut hatten, zwischen Dohlen und Spatzen moderten, sind sie gerettet worden und geben auch noch in ihrem jammervollen Zustand Zeugniß von ungewöhnlicher künstlerischer Begabung ihres Meisters. Zwischen der Schulter und den Locken der großen Hauptfigur, des Crucifixus, hatte sich friedlich ein Sperlingspaar angesiedelt, dessen Nest erst gewaltsam entfernt werden mußte — Stoff für einen Lyriker! Durch Herrn Regierungsbaumeister Lutsch wurden sie im Jahre 1883 dem Museum überbracht, als er von seiner Reise zur Inventarisation der Kunstdenkmäler zurückkehrte.

Die Hauptstücke dieser Reihe sind fünf zum Theil lebensgroße Einzelfiguren, die zu einer wahrscheinlich aus der Mitte von beiden Seiten aufsteigenden Gruppe gehörten. Vier dieser Figuren sind, weil eben halbe Trümmer, vorläufig in eine Nebenkammer des Saales verwiesen; wie uns scheinen will, zu Unrecht. Die Haupt- und Mittelfigur, ein großer Christus am Kreuz, der am besten erhalten gewesen sein soll, ist leider, wie schon oben angedeutet, „verrestaurirt"; der edle Ausdruck des feinen Kopfes ist durch eine neu angesetzte durchaus uncharakteristische Nase abgeflacht und dem scharfen Realismus, mit dem das

Verscheiden ausgedrückt wird, dadurch das nothwendige Gegengewicht genommen worden, der rechte Arm ist ferner sehr mittelmäß'g ergänzt und das Kreuz hinzugefügt worden, das Ganze aber — horribile dictu — mit recht fettem dickem Oelanstrich überlackirt, — der nackte Körper des Christus namentlich mit einer Art violett grauer Fleischfarbe überzogen, die auf dem dunklen Grunde des Kreuzes und mit dem grellweißen Schurz zusammen noch besonders unerquicklich wirkt. Wie die sonst vortheilhaft bekannte Firma Mackenthun u. Sohn in Stralsund, deren Restauration des ehemals in der Deylsdorfer (Düwelsdorfer) Kirche, jetzt in der Semlower Hauskapelle des Herrn Oberpräsidenten Grafen Behr befindlichen großen Altarwerks in einem Aufsatz der Neuen Stet'iner Ztg. 1879 Nr. 284 gerühmt werden durfte, sich so gänzlich in diesem Falle vergreifen konnte, ist schwer zu errathen. Wünschenswerth wäre wenigstens gewesen, daß derselbe Stralsunder Meister, Baumgart, der damals die polychrome Restauration so glücklich durchgeführt, auch hier die Wiederherstellung übernommen hätte. Und trotzdem, wenn gleich jener feine Schmelz der Farbe, die sammetartige milde Tönung der Carnation, die weder realistisch noch idealistisch und doch beides zugleich ist, wie wir sie in den alten Werken bewundern — hier durch den Oelanstrich ersetzt und auch die feineren Nüancen der Formengebung unter demselben verschwunden sind — macht sich eine gewisse Größe des Stils, eine ebenso sichere, als künstlerisch freie Behandlung des Nackten in diesem Werke sofort fühlbar, freilich dem noch mehr, der die beiden anderen Hauptfiguren der Gruppe in ihrem ursprünglichen Zustand, die beiden Schächer am Kreuz, vorher gesehen. Ein in Einzelheiten fast abstoßender Realismus — wie in der Wiedergabe der gebrochenen Schenkel und Arme — vereinigt sich mit einer so verständigen und liebevollen, dabei von aller Knifflichkeit und Aengstlichkeit weit entfernten großen Auffassung, einer Sicherheit des Könnens, die auch heut noch manchen Künstler nachdenklich machen dürften und sicher auf einen tüchtigen Meister, der zu den Besseren seiner Zeit gehörte, hinweisen. Das Gesicht des Schächers rechts, das bis auf kleine Beschädigungen am Bart ganz erhalten ist, zeigt eine feine Individualisirurg und Auffassnng und relativ erstaunliches Verständniß in der Behandlung. Der linke Oberschenkel, der noch Reste eines Lendentuchs trägt, ist gebrochen; der Knochen blickt aus der klaffenden Wunde heraus; der Arm ist rückwärts über das alte Kreuz gezogen, der rechte Oberschenkel und die Füße fehlen, der eine Unterarm ist losgebrochen, aber noch vorhanden. Diese wie die übrigen Figuren zeigen mehr oder minder deutliche Farbenspuren; sie sind aus Lindenholz geschnitten, das mit feiner Leinwand überzogen wurde, die den Kreideuntergrund für die Bemalung trug. Das Kreuz des Schächers war braunroth. Der zweite Schächer links ist von sprechender Lebenswahrheit und Lebendigkeit der Bewegung, er hat den leider sehr beschädigten Kopf zurückgeworfen, den linken Arm mit der Hand hinter das Haupt gelegt. Eine etwas kleinere Maria, deren Gesicht und Nase verletzt sind, aber doch nicht genug, um den durchaus edlen und lieblichen Zügen ihren Ausdruck zu nehmen,

ist besonders interessant, weil sie noch auf dem ursprünglichen Untersatz steht und Farbenspuren trägt, die erkennen lassen, daß auch die Bemalung auf der künstlerischen Höhe der Formengebung gestanden haben muß. Der Faltenwurf ist einfach, edel, wohl verstanden und ohne jede Knifferei und Kleinlichkeit. Die zarte Tönung des Fleisches läßt sich noch jetzt an dem Gesicht und den blaugrauen, durchaus nicht unlebendig blickenden Augen dieser Maria erkennen. Besondere Aufmerksamkeit aber verdient der auffallend charakteristische Kopf eines Apostels oder Evangelisten mit vollem Lockenhaar, der einen fast porträtartigen Eindruck macht; bei ihm besonders bedauert man aufs Lebhafteste, daß von diesem großen Werk von wahrem Kunstwerth so wenig und dies Wenige so jämmerlich schlecht erhalten ist. Auch er trägt deutliche Farbenspuren; das Untergewand war roth, das Oberkleid stumpf blau. Die übrigen Figurenreste, die von derselben Stätte stammen, sind von untergeordnetem Werthe und mehr handwerksmäßig gearbeitet. Die oben kurz geschilderten Fragmente aber, um deren Rettung sich Herr Professor Lemcke ein dauerndes Verdienst erworben, sollten wohl, aber nur von durchaus sachverständiger und künstlerischer Hand, restaurirt, oder wenn das nicht, in ihrem bisherigen Zustande zusammen dem Publicum zugänglich gemacht werden. Vielleicht findet sich dann doch ein Freund kirchlicher Kunst, der die hierzu nöthigen Mittel zur Verfügung stellt; es wäre sicher keine verlorne Anlage.

Der Vorzug eines andern Altarwerkes ist wesentlich die verhältnißmäßig gute Erhaltung und Vollständigkeit der im Uebrigen durchaus handwerksmäßigen Arbeit. Der Klappaltar aus der Kirche zu Kolow entbehrt zwar auch meistentheils des farbigen Schmuckes, der einst seine besondere Zierde gewesen, und nur geringe Spuren des Kreidegrundes, ohne Leinwand, und einige Farbenreste verrathen, daß er einen solchen gehabt, aber er ist im Wesentlichen noch hinreichend erhalten, um eine genaue Vorstellung des Ganzen zu geben. Er besteht, wie die meisten dieser gewöhnlichen in kleineren Kirchen vorkommenden Altäre aus einem größeren Mittelfelde, das eine bildliche Darstellung (hier das Abendmahl) enthält, und zwei über dem Mittelfelde zusammenklappbaren, außen dann gewöhnlich mit meist ziemlich unbedeutender Bemalung geschmückten Seitenflügeln, auf denen hier in roher Malerei ein großer Johannes, die Geißelung Christi, Christus vor Pilatus, Christus am Oelberge und noch eine nicht mehr erkennbare Scene dargestellt sind. Inwendig enthalten diese beiden Flügel hier je 6 zu dreien über einander geordnete Apostelfiguren. Das Mittelfeld des Kolower Altars ist 112 Ctm. breit, 140 Ctm. hoch. Die Darstellung des Abendmahls ist eine ziemlich naive; der übliche Baldachin mit 2 spätgothischen Bögen schließt sie nach oben ab, zwischen denen in der Mitte eine Cartouche angebracht ist, deren ziemlich verlöschte Inschrift besagt, daß Johannes Bethack (?) .... und Jacob Werner und Jacob Förster (?) „beide Vorsteher dieser Kirche“ Anno Domini 1589 dies Werk gestiftet haben. Die sitzenden Figuren des Mittelstücks im Vordergrund sind etwa 40 Centimeter, die Apostelfiguren der beiden Flügel etwa 45 Centimeter hoch

Das Werk geht in Nichts über das Durchschnittmaß derartiger Arbeiten hinaus.

Ob ein Christus, etwa 55 cm hoch, in goldenem Obergewand und stumpfgrünem Unterkleid von guter Erhaltung der Farbe, der die rechte Hand segnend erhoben und in der Linken die Weltkugel trägt, zu diesem Werke gehört, ist unbekannt. Ein anderer 92 cm hoher häßlicher in widerwärtiger Weise mit Blutstropfen bemalter Christus sei hier gleich mit angeführt. Einer früheren Zeit wie der Kolower Altar gehört eine Reibe von Fragmenten aus einem andern Altarwerke an, die zum Theil noch in der Farbe und Vergoldung erhalten und von wesentlich größerem künstlerischen Werth sind. Es sind vier größere und vier kleinere Platten aus Eichenholz, aus denen in sehr hohem Relief, so daß sie fast wie Rundfiguren wirken, Passionsscenen und Apostelfiguren herausgeschnitten sind. Die größeren, die 100 cm hoch und ca. 64 cm breit sind, stellen die Geißelung Christi, die Dornenkrönung, die Kreuzabnahme und die Grablegung in der üblichen treuherzigen, aber durchaus nicht ungeschickten Art dar; in den meisten Scenen ist Bewegung und Anordnung gut, die Köpfe zum Theil von lebendigem Ausdruck. Vier kleinere Platten enthalten je 3 Apostelfiguren, denen vielfach die Attribute schon fehlen, die aber gleichfalls besseres Können verrathen. Die Obergewänder sind wie üblich fast durchgehends vergoldet, die Untergewänder, Fleischpartbien ꝛc. von guter satter Färbung. Diese Fragmente stammen aus der Kirche von Altdamm.

Von leidlicher Erhaltung wenigstens der Farben ist auch eine Statue der heiligen Anna, der Mutter der Maria, als mettercia, d. h. mit der Maria auf dem Arm, die wiederum das Jesuskind trägt, eine bekannte Darstellung, die in Deutschland im 16. Jahrhundert häufig vorkommt; die Hände und das Christuskind sind abgebrochen. Die Figur der Anna ist 92 Ctm. hoch. Eine zweite noch größere (105 Ctm.) ähnliche Darstellung derselben heiligen Anna ist eine rohe Arbeit ohne Werth.

Zu den neueren Erwerbungen des Museums gehören zwei colossale 200 Ctm. große ganz vergoldete etwa dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehörige Figuren aus Treptow a. R., von gewaltsamer Bewegung und massiven Formen, ohne künstlerische Bedeutung. Dem hiesigen Johanniskloster entnommen ist ein heiliger Johannes mit einer Krone aus Papier, künstlichen Blumen und Filigran, dem ein wirklicher Rosenkranz mit kleinem perlmuttereingelegtem Kreuz und Medaille umgehängt ist, und der in der linken Hand das Evangelium trägt. Ein Blechschild mit einer Inschrift meldet den practischen Zweck, zu dem eine spätere Zeit den Evangelisten verwandt. Die Inschrift lautet:

Du lieber Wandersmann,
Schaue St. Johannem an,
Bedenke ihn mit einer Gab,
Daß die Kron ihre Zierde hab.
Zu den Lichten soll es sein,
Darum gieb doch reichlich ein.
Das wird Gott nach dieser Zeit
Lohnen auch in Ewigkeit.

Augenscheinlich hat dieser Johannes, dem jedenfalls später ein ziemlich trübseliger Oelfarbenanstrich verliehen wurde, eine Sammelbüchse getragen.

Neben den Holzsculpturen finden sich einige ganz interessante Stücke in Eisenguß, von denen wir besonders hervorheben ein 72 Ctm. langes spätgothisches Crucifix aus der hiesigen Marienkirche, das bei guter Arbeit lebendigen Ausdruck und gutes Formengefühl zeigt; eine rohe Arbeit von geringem künstlerischem Werth ist die etwa 36 Ctm. massive hohe Figur eines weinenden Engels aus dem Gerdes-Kramer'schen Erbbegräbniß in der Marienkirche, ein Stück, das etwa Ausgangs des 17. Jahrhunderts entstanden sein mag. Der Gipsabguß in seiner Nähe giebt ein getreues Abbild einer der wenigen Stettiner Antiquitäten, auf die wir besonders Werth legen, des Thürklopfers mit dem Greifenkopf, an der südlichen Thür der Schloßkirche, eines prächtigen Stückes der Broncegießerei der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts; über die Geschichte dieses Thürklopfers hat nach Kugler von Bülow in den „Baltischen Studien" dankenswerthe Mittheilungen gemacht. Unter einer Anzahl eiserner gegossener Platten, die zum Theil als Grabplatten, theils wohl als Caminplatten verwendet worden sind, erwähnen wir die 100 Ctm. hohe und 70 Ctm. breite Grabplatte eines pommerschen Herzogs aus dem 16. Jahrhundert, die wahrscheinlich aus den Herzogsbegräbnissen der Marienkirche stammt und den Verstorbenen mit dem federgeschmückten Helm, mit gezogenem breitem krummen Schwert und mit dem Greifenkopf geschmücktem Schild darstellt. Es ist eine Kniefigur, auffallend ist der zu beiden Seiten lang herabhängende polnische Schnurrbart. Die freilich stark mitgenommene Platte wurde gefunden im Hause große Domstraße 19 und ist ein Geschenk des Malers Jacob. Eine andere aus dem alten Kloster zu Garz a. O. stammende Eisenplatte, 90 Ctm. hoch, 82 Ctm. breit, hat wahrscheinlich als Caminplatte gedient und weist eine Reliefdarstellung von Jacobs Traum auf; rechts liegt der schlafende Jacob, links sind drei Engel und die Himmelsleiter zu sehen. Dem Character der Darstellung nach stammt die Platte aus der Mitte des 16. Jahrhundert. Eine weitere colossale Platte dieser Art mit einer figurenreichen Darstellung des Salomonischen Urtheils von 158 Ctm. Breite und 67 Ctm. Höhe, die wahrscheinlich demselben practischen Zweck gedient wie die vorerwähnte, stammt aus dem Graf Eberstein'schen Schlosse in Naugard und etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die gut gegliederte Darstellung mit ihrer reichen Architectur ist sicher nach einem guten Original vielleicht italienischer Schule gemacht. Interessant ist ferner eine 92 Ctm. breite, 72 Ctm. hohe derartige Platte mit der in mehreren Feldern in ihren verschiedenen Stadien ziemlich roh dargestellten Geschichte des reichen Mannes und des armen Lazarus. Oben und unten in einem breiten Streifen befindet sich der leidlich lesbare dazugehörige Evangelientext, in der Mitte zwischen zwei durch Ornamente ausgefüllten verticalen Randstreifen die Darstellung des Gastmahles. Die Platte stammt aus dem Jahre 1558. Etwas späterer Zeit gehört die einen Christus am Kreuz mit der Inschrift: „Er ist kommen, uns selig zu machen"

aufweisende 118 Ctm. hohe, 50 Ctm. breite Grabplatte an. Dem ehemaligen hiesigen prinzlichen Hofhalt ist augenscheinlich eine Kaminplatte von 24 Ctm. Breite und 28 Ctm. Höhe aus dem 18. Jahrhundert entnommen.

Von Bildwerken in Stein ist wenig vorhanden. Bemerkenswerth ist die große Grabplatte aus schwedischem Sandstein, die Barnim I. und seine Gemahlin in flachem Relief zeigt und 141 Ctm. breit, 70 Ctm. hoch ist. Zur Linken ist der Herzog in halber Figur, mit Barett und Gnadenkette, zur Rechten die schon ziemlich bejahrte Herzogin in reicher Tracht dargestellt. In der Mitte befindet sich eine Inschrift mit dem Namen der Beiden und der Jahreszahl 1545. Zu den in Pommern häufig vorkommenden bemalten Steinreliefs gehört ein 38 Ctm. hohes, durch eine angesetzte Nase nicht gerade verschönertes Porträt des Rectoris Gymnasii Micraelius † 1648. Auch ein bemaltes Terracottarelief von roher aber charakteristischer Arbeit verdient Beachtung, das durch die Inschrift als Joh. III. D. G. Rex Poloniae charakterisirt wird, im römischen Ornat.

Ferner seien hier erwähnt die drei Platten in Marmor, die am Sockel des ursprünglichen Schadow'schen Monuments angebracht waren, das bekanntlich in Marmor ausgeführt jetzt im Landhause seinen Platz gefunden, während der Bronceabguß am Paradeplatz sich befindet. Die eine derselben zeigt den preußischen Adler, die zweite eine Zusammenstellung von Attributen der Künste des Friedens, die dritte von solchen des Krieges in flachem Relief. Außerdem sind noch Reste der Inschrifttafel der Vorderseite vorhanden.

Verschiedenen Kirchen und anderen Bauten Pommerns entnommen sind eine größere Anzahl architectonischer Details, Formsteine in Terracotta, Kreuzblumen, Krabben rc., unter denen die Sandsteinkapitäle aus dem gräflich Eberstein'schen Schloß besonderes Interesse beanspruchen. Leider fehlt auch hier der Raum zu einer übersichtlichen Aufstellung.

Wir wenden uns nun zu den Erzeugnissen der Keramik und werden auf dieser Wanderung wenige werthvolle und interessante Stücke neben vielem Gleichgültigen und Unbedeutenden finden; im Ganzen ist dieser Theil unserer Sammlungen dürftiger als man annehmen sollte und es wäre sehr zu wünschen, daß die oft bewährte Liberalität unserer Stettiner helfend einträte und aus Privatbesitz einzelne charakteristische Stücke, die vielfach noch hier vorhanden sind, wenn nicht schenkte, wenigstens aufstellte, damit doch ungefähr den Besuchern Material zu einer auch nur oberflächlichen Bekanntschaft mit der Geschichte dieses Kunstgewerbezweigs geboten würde. Namentlich von Delffter Fayencen, die vielfach hier noch selbst in Küchen zum täglichen Gebrauch verwandt aufzufinden sind, ist fast gar Nichts vorhanden, und doch würde gerade die Aufstellung von solchen so Manches vom Untergange retten, wenn durch das Sehen das Publicum darauf geführt würde, daß dies alte Geschirr noch einen andern als den Gebrauchswerth hat. Ein Museum wie das unsrige kann am besten durch die erzieherische Thätigkeit zur Erhaltung der Kunst-

sachen beitragen. Geradezu bedauerlich aber ist es, daß von der specifisch pommerschen Fayence der Stralsunder Fabrik, die, 1757 gegründet, unter dem technischen und künstlerischen Einfluß der Noerstrander Fabrik stehend, doch so manche höchst eigenartige und interessante Sachen geliefert hat, bis sie im Jahre 1792 ganz einging, absolut nichts in dem Hauptmuseum der Provinz zu finden ist. Gelegentlich der Stralsunder Ausstellung, deren Glanzpunkt eine höchst interessante und werthvolle Ausstellung von Erzeugnissen des kunstgewerblichen Fleißes früherer Jahrhunderte aus pommerschem öffentlichem und Privatbesitz bildete, wurde in einem Aufsatz der Neuen Stettiner Zeitung in Nr. 277, 1879, so manches dieser Stücke beschrieben und ein kurzer Abriß der Geschichte der Stralsunder Fabrik zu geben versucht. Stralsund besitzt noch einen großen Reichthum von heimischen Fayencen, auf die freilich jetzt, wo sie bekannter geworden und unter der Einwirkung des Zuges nach dem Rococo auch die Antiquitätenhändler und Sammler lebhaftere Jagd machen. Im Stralsunder Museum ist eine außerordentlich reichhaltige Sammlung angehäuft — wäre es nicht zu erlangen, daß auf irgend eine Weise, Tausch oder besser noch durch freiwillige Abtretung wenigstens einige Proben dieser Fabrikation auf das Provinzialmuseum in unserer Stadt übergingen? Wir hoffen, daß diese Frage nicht ungehört verklingen wird und legen speciell der Museums-Verwaltung zu Stralsund dies Ersuchen ganz ergebenst zu Füßen. Es ist so süß zu geben — selbst für Museums-Verwaltungen. Aber auch unter der ja allerdings nicht großen Zahl der Stettiner Freunde des alten Kunstgewerbes und der Sammler wird so Mancher im Besitz von Doubletten sein, für die das Pommersche Museum eine naheliegende und sichere Heimstätte wäre.

Schrank XV. 3 enthält eine Collection von rohen Gebrauchsgefäßen des 14. und 15. Jahrhunderts, die bekanntlich ziemlich selten sind. Wir finden da einen Satz cylindrischer Trinkgefäße von gewöhnlichem Material, die nach oben sich zum Vierkant erweitern, mit eingekniffenem Ausguß und theilweise nach innen umgelegtem Rand, die in Bütow, in der Burgruine Osten und bei der Fundamentirung des Kaselow'schen Hauses i. J. 1879 gefunden sind; aus Ruine Osten stammt auch ein ähnlicher 13 Ctm. hoher origineller Becher aus schwärzlichem Thon, der eine dreikantige Oeffnung zeigt. Ein 11 Ctm. hohes Töpfchen aus schwarzem Thon mit Henkel, zierlich geknifftem Rand und Fuß, im Neustettiner See gefunden, eine rohe 14 Ctm. hohe Kanne mit geknifftem Fuß, Henkel und kleeblattartiger Oeffnung, drei doppelhenklige weitbauchige Krüge mit Ausguß in verschiedener Größe, von denen einer mit eingeritzten Strichen verziert ist und die mit einer rohen Salzglasur inwendig versehen scheinen, sind sämmtlich in Stettin, meist bei der Fundamentirung des Kaselow'schen Hauses ausgegraben. Erwähnt sei ferner eines der bekannten Siegburger Kännchen mit gereifeltem Körper und geknifftem Fuß, 21 Ctm. hoch. Interessant wenngleich nicht pommerschen Ursprungs ist ein bauchiges urnenartiges Gefäß, das mit ca. 20 anderen in den Wänden des Refectoriums im ehemaligen Barfüsserkloster in Halle a. S.

1828 eingemauert gefunden wurde, ein sogenanntes Schallgefäß. Diese Schallgefäße sollen nach einer bereits im vorigen Jahrhundert ausgesprochenen Vermuthung an bestimmten Stellen zur Verstärkung des Schalles angebracht worden sein, wie dies auch von griechischen Theatern durch Vitruv berichtet wird. Die Sache ist ziemlich zweifelhaft und noch nicht aufgeklärt; der Fundorte solcher Schallgefäße aber sind nicht viele. Ein eigenartiges Geräth aus schwerem rothem Thon mit eingestochenen keilförmigen Verzierungen ist augenscheinlich ein Leuchter oder Spanträger gewesen für 24 Kienspäne und ein Licht. Ein werthvolles Stück ist die gut erhaltene 25 Ctm. hohe weiße Siegburger Pinte oder Schnelle („bleiche Schnellen" lautete der technische Ausdruck), die wegen ihrer künstlerisch werthvollen Ornamentation heut im Zeitalter der Renaissancespeisezimmer sehr gesucht und mit 80 bis 100 Thalern und höher bezahlt werden. (Schrank XI. a 1.) In damaliger Zeit kosteten sie vielleicht einen Groschen nach unserm Gelde. Unsere trägt die (mit einer Holzform aufgepreßten) Wappen von Sachsen, Frankreich und Dänemark, alle drei der Form des Gefässes entsprechend in die Länge gezogen, aber von freier schöner Behandlung auch in dem einfassenden Rankenwerk. Der Krug trägt die Jahreszahl 1573 und die Buchstaben H. H., an anderer Stelle L. W., Töpfer- oder Holzschneidermarken. Eine zierliche braune Rärener Pinte, 25 Ctm. hoch mit Zinndeckel, trägt den böhmischen Doppeladler in einer spitzen Raute und neben der Krone oben die Jahreszahl 1583. Der Krug ist in der Oder gefunden worden. Ein Capitalstück aber ist ein brauner Creussener Prachtkrug von großer Schönheit, 19¾ Ctm. hoch, tonnenförmig gebaucht, der zu den besten bekannten Exemplaren der an und für sich seltenen Dedicationskrüge für fürstliche Personen u. s. w. gerechnet werden darf. Der Ton des Gefäßkörpers ist hellbraun, alle Verzierungen sind in einem tieferen warmen Braun gefärbt und aufgesetzt. Die sehr schöne Silbermontirung von guter alter Arbeit ist augenscheinlich von vornherein für den Krug gemacht; der abgebrochene Henkel geschickt durch einen braun lackirten zinnernen wieder ersetzt. Der Gefäßkörper ist verziert durch ein Mascaron mit einem sehr edlen Frauenkopf in der Mitte, links durch einen bärtigen männlichen Kopf mit Lorbeerkranz, Tellerkrause, einem Gnadenpfennig mit dem Johanniterkreuz um den Hals, von sehr individuellem Gepräge; rechts durch eine im Profil nach der Mitte gewandte liebreiche Frauenbüste mit Kragen, kunstreicher Frisur, tiefem viereckigem Busenausschnitt, einer Perlenschnur mit herzförmigen Anhänger um den Hals. Zwischen diesen Medaillons sind 5 andere Mascarons mit Fruchtornamenten 2c. angebracht. Der obere Rand des Gefäßes ist wulstig mit Ornamentirung im Hochrenaissancegeschmack. Unter den Medaillons zwischen zwei silbernen wohl später angebrachten Rundstäben, die das Gefäß zusammenhalten, in lateinischer Schrift: ERTMAN Herr Zu Puttbus V. C. A. W. Dieser Erdmann war der sechste Sohn von den vierzehn Kindern des 1594 als Rath des Herzogs Ernst Ludwig und Commendator des Johanniterordens zu Wildenbruch verstorbenen Ludwig zu Puttbus. Erdmann, 1576 geboren, war später ebenfalls Comthur zu Wildenbruch, fürstlich Pommerscher Landrath, und vermählt mit Sabina

Hedwig, der Tochter des Grafen Stefan Heinrich von Eberstein. Ihn und seine Gemahlin, die bis 1631 (Erdmann selbst starb schon 1622 zu Wildenbruch) zu Luckow lebte, haben wir in den Porträtmedaillons wahrscheinlich zu sehen. In der Vilmnitzer Dorfkirche, wo das Erbbegräbniß der Familie sich befindet, sollen noch zwei steinerne Figuren vorhanden sein, die angeblich Erdmann und Gemahlin darstellen; eine Vergleichung derselben ist uns nicht möglich gewesen. Im Berliner Kunstgewerbe-Museum sind zwei oder drei ähnliche Dedicationskrüge, wahrscheinlich Hochzeitsgeschenke, vorhanden; eine Zusammenstellung derartiger Producte der Creußener Kunsttöpferei dürfte manche interessante Ergebnisse liefern.

Unter den gewöhnlichen cylindrischen Krügen, von denen das Museum etwa ein Dutzend besitzt und die theils süddeutschen, theils auch Stralsunder Ursprungs sein mögen, ist wenig Bemerkenswerthes (Schrank X a, 1); wir erwähnen nur einen rohen Krug von Grenzhausener Typus mit (vielleicht unter Benutzung eines alten Holzstempels) aufgepreßter grotesker Darstellung eines Mannes und einer Frau und der Jahreszahl 1508. Die meisten sind in der üblichen Weise mit roher Malerei, Landschaften, Figuren, Wappen, Jagden ꝛc. verziert; manche werden werthvoller durch in den Deckel nach der Mode der Zeit eingelassene Medaillen und Münzen. So ist im Zinndeckel eines ganz gewöhnlichen Krugs, vielleicht Nürnberger Fabrikats, ein schwedischer Salvatorthaler vom Jahre 1643 mit der Umschrift Salvator Mundi salva nos MDCXLIV, der auf der einen Seite das Bild Christinens führt, eingefügt; in dem eines anderen ein Augsburger Thaler von Kaiser Leopold; in dem eines dritten wieder ein Schwedenthaler von Adolf Friedrich angebracht. Unter den Zinngiessermarken dieser Deckel finden sich häufig die Stralsunder Stralen, auch die Stettiner Greifenköpfe; so auf dem Deckel eines gewöhnlichen blau decorirten Delffter Kännchens, das mit einem gerippten Täßchen unsern ganzen Bestand an Delffter Fayence bildet. Eine große Alt-Bunzlauer Kanne mit aufgelegten Blumenornamenten in weiß und dem preußischen Wappen in der Mitte, darüber die Buchstaben C. I W. B., 32 Ctm. hoch, verdient gleichfalls Beachtung. Der eine der hier summarisch verzeichneten Krüge, der in der Erde in Zitzmin, Kreis Schlawe, aufgefunden wurde, barg 252 Stück Silbermünzen aus der Zeit des großen Kurfürsten bis auf Friedrich II., von Pommern, Kursachsen, Braunschweig, Baiern, Anspach ꝛc.

Von Gläsern sind nur 3 der bekannten cylindrischen deutschen Emailgläser erwähnenswerth. Das eine (Schrank IX a 1) 27 Centimeter hoch, mit der ziemlich flüchtig gemalten Darstellung einer Bären- und Hirschjagd trägt die Jahreszahl 1596; das zweite, 25 Centimeter hoch (VIII a) ebenfalls mit einer bedeutend besser gemalten Jagd (ein Reiter, der im vollen Rosseslauf mit dem Faustrohr einen Hirsch erlegt) stammt etwa aus der Mitte des 17. Jahrhunderts; ein drittes 23 Centimeter hoch, trägt die Jahreszahl 1654. An den verschiedenen Fenstern des Saales ist eine Reihe von gemalten Scheiben angebracht, unter denen sich leider sehr viele Fragmente befinden, manches Bessere, vieles

handwerksmäßig und wenig bedeutend. Sie stammen fast sämmtlich aus dem 16. und 17. Jahrhundert, also der späteren Periode der Glasmalerei. Wir führen hier an eine schön gemalte Scheibe mit der Darstellung eines betenden Mönchs oder Heiligen, die wahrscheinlich aus einem Kirchenfenster herausgebrochen ist, dann das Bruchstück einer Verkündigung in braun und gelb von vorzüglicher Arbeit; eine runde Scheibe mit der Darstellung eines Mannes in spanischer Tracht, der sich auf einen Schild mit dem Monogramm A. S. stützt und der Umschrift: Arnolt Schreiner bin ich genannt, der brant hat mich verdreissen auß dat land 1584. Im Ganzen zählen wir 21 solcher Bilderchen, darunter viele primitivster Art.

Von Erzeugnissen des pommerschen Zinngießergewerbes bewahrt das Museum einige ganz stattliche Stücke. Die 41 Ctm. hohe zinnerne Gewerkkanne (auf Schrank VIII.) mit langem bis zur Höhe des Deckels reichendem verschließbarem Ausgußrohr zeigt kräftige Formen und im Detail nicht üblen Geschmack. Den Deckelgriff bildet ein Kopf; der Körper ist durch einen Ringwulst in zwei Hälften und jede derselben in acht ovale Medaillons mit gravirter Einfassung getheilt. Links vom Ausguß stehen die Worte: Anno 1685 den IV. Juny, rechts vom Ausguß in den Medaillons die Namen: Johann Icke; Bartelmeus Herman; Hinrich Albrecht; Isaac Stein; Jürgen Gusen; Balzer Ruback; Johann Glase; die unteren Felder sind noch leer. Die ehrenfesten Männer, die hier verzeichnet sind, werden manchen guten Trunk der stattlichen Kanne verdankt haben, die augenscheinlich Stralsunder Arbeit ist, wie die auf dem Henkel eingepreßte Stralenmarke beweist. Auch ein mit Deckel und Deckelfigur 52 Ctm. hoher Gewerkpocal von schweren Formen, dessen cylindrischer Gefäßkörper oben und unten von einer doppelten starken Schwellung eingefaßt ist, die mit je sechs abwechselnd gestellten Löwenköpfen verziert sind, ist kein übles Product. Die Löwenköpfe sind durchbohrt zur Aufnahme von Ringen und Medaillen. Auf dem Deckel eine Römerfigur mit einer (fehlenden) Fahne. Der Mittelkörper trägt die Namen: Georg Wilhelm Schacko, Altermann; Martin Bohtz, Altermann. Ernst Gottfried Schwartz; Friedrich Diederich; Jochim Schauer. 1744. Nach der Zinnmarke eine Stettiner Arbeit. Ein 60 Ctm. hoher Pocal des „löbl. Gewerckes der Tobackspinner" wie eine Umschrift mit den Namen: Martin Winter, Johann Sebastian Kuhlmeyer anno do. 1720. ist auch nicht übel. Zwei 22 Ctm. hohe Zinnkrüge mit Gravirungen sind gleichfalls Stettiner Arbeiten.

Es bleibt uns nun noch übrig, mit einigen Worten auf die Bibliothek der Gesellschaft hinzuweisen, die früher unter Verwaltung des Staatsarchivs stand, jetzt aber nach Lösung des Contracts von der Gesellschaft selbst wieder übernommen und im Saale des Museums aufgestellt worden ist.

Mit gerechtem Stolze kann die Gesellschaft auf ihre Bibliothek hinweisen, welche, aus kleinen Anfängen entstanden, jetzt bereits gegen 20,000 Nummern zählt. Sind in diesen auch viele kleine Stücke rein persönlicher Natur einbegriffen, wie Leichenpredigten, Begrüßungs-Gedichte, Hochzeits-

Carmina und dergl. mehr, so haben doch auch diese für die Familienforschung ihren hohen Werth und gewiß wird mancher Sammler von genealogischen Nachrichten dankbar anerkennen, welch einen großen Nutzen er gerade aus diesen unscheinbaren Schriftchen hat ziehen können.

Die Bibliothek besteht eigentlich aus drei Theilen, der Loeperschen, der Adelungschen und der Vereinsbibliothek. Die Loepersche Bibliothek wurde von dem Landschaftsrath von Loeper der Gesellschaft für Pommersche Geschichte überwiesen, mit der Maßgabe, daß sie bei Auflösung der letzteren an das Marienstifts=Gymnasium fallen solle. Sehr werthvolle Werke sind in ihr enthalten, einmal viele seltene Bücher der älteren Zeit zur Pommerschen Geschichte, sodann aber eine ganze Anzahl von Manuscripten, die dem Pommerschen Forscher geradezu unentbehrlich sind. Hier findet sich die Matrikel des dem Meklenburgischen Kloster Dargun gehörigen Hofes Bast in Hinterpommern. Auch die Matrikel des Colberger Domcapitels ist nur hier in einer Dregerschen Abschrift erhalten. Von Dregers Hand ist ein großer Theil dieser Matrikeln abgeschrieben und man muß staunen über den enormen Fleiß dieses Mannes, der neben seinen vielen Berufsgeschäften Zeit genug fand, fast das gesammte ihm zugängliche Material zur Pommerschen Geschicht nicht nur zu sammeln, sondern beinahe ganz für seine privaten Zwecke, die Herausgabe eines Codex Pomeraniae diplomaticus, theilweise sogar mehrere Male abzuschreiben. Bekanntlich starb von Dreger nach der Herausgabe des ersten Bandes seines Werkes. Seine Manuscripte gelangten größten Theils in den Besitz des genannten Herrn von Loeper, welcher ihnen sodann testamentarisch ihre allein richtige Stelle in der Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte anwies.

Einen zweiten Bestandtheil genannter Sammlung bildet die Adelung'sche Bibliothek, von dem bekannten Pommerschen Gelehrten im Laufe des vorigen Jahrhunderts zusammengebracht. Sie ist reich an seltenen Drucken, aber auch Handschriften von großem Werthe fehlen nicht in ihr. Ein wichtiges Stück der alten Verchener Original=Matrikel aus dem 13. und 14. Jahrhundert, früher dem Regierungs=Archiv gehörig, wird in ihr aufbewahrt. Auch eine Reihe von Diplomatarien, besonders zur Stettiner Stadt= und Klostergeschichte, von der Hand Steinbrücks, hat Adelung dieser Sammlung einverleibt.

Die eigentliche Gesellschafts=Bibliothek selbst hat ihren Grundstock in den im Austausch erhaltenen Schriften von ungefähr 300 Vereinen. Doch ist der Vorstand fast stets, besonders in den letzten 10 Jahren, bestrebt gewesen, mit den Neu=Anschaffungen auf der Höhe der jetzigen Forschung zu bleiben. Ebensowenig ist Mühe oder Geld gespart, um ältere einschlägige Werke, wo sie sich bieten mochten, zu erwerben, so daß wohl mit Recht die hiesige Bibliothek als die bedeutendste für Pommersche Geschichte in Anspruch genommen werden darf.

Seit einiger Zeit wird an einem neuen Katalog für die Bibliothek gearbeitet, da dieselbe längst dem von W. Böhmer ihr angelegten Kleide entwachsen ist. In diesen Katalog wird auch die Adelungsche Bibliothek eingefügt sein, während die Loepersche gesondert fortgeführt wird. Erst

nach Vollendung dieser umfangreichen Arbeit, die in nicht gar zu ferner Zeit zu erwarten ist, wird es auch dem Uneingeweihten möglich sein, sich voll und ganz an den hier aufbewahrten literarischen Schätzen zu erfreuen.

Und so wären wir am Ende unserer Wanderung angelangt. Es würde uns noch obliegen, die nahe an hundert Bilder älteren und neueren Ursprungs, Zeichnungen, Stiche, Photographien, Pläne ꝛc. welche die Wände schmücken, zu sichten und zu besprechen, allein wir müssen aus verschiedenen Rücksichten diese Arbeit für eine andere Gelegenheit uns vorbehalten. Die überaus kostbare Münzsammlung aber wird hoffentlich bald einmal durch genaue Catalogisirung von berufener Seite dem Studium zugänglich und für die Wissenschaft fruchtbar gemacht werden.

Möchte diese kurze Schilderung des werthvollen Besitzes in den Sammlungen unseres Museums dazu beitragen, das Interesse für das Museum selbst wie für die Arbeiten der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu beleben und zu fördern. Wir schließen mit dem Wunsche, daß, was hier begonnen und wohl gediehen, weiter wachsen und gedeihen möge zur Anregung und Förderung kommender Geschlechter und zur Ehre unserer Stadt Stettin und der Provinz.



